

»Nicht wie Außenstehende und stumme
Zuschauer« – Angelo G. Roncalli (Johannes XXIII.)
als ein Pionier der Liturgischen Bewegung*

*Der Verfasser ist Professor für Liturgiewissenschaft und Sakramenten-
theologie an der Katholischen Privat-Universität Linz und Professor
für Sakramententheologie an der Philosophisch-Theologischen Hoch-
schule der Diözese Bozen-Brixen. Er gehört dem Deutschen Orden
(Provinz Südtirol) an.*

Der vielbeachtete theologische Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie *Sacrosanctum Concilium* von Reiner Kaczynski¹ bespricht in wertvoller Weise die Grundlagen und Voraussetzungen zur Erarbeitung des Konzilsdokumentes zum Verständnis und zur Erneuerung der Liturgie mit den entsprechenden Arbeitsaufträgen. Ein ganz entscheidender Aspekt ist dabei die *aktive Teilnahme der Gläubigen – participatio actiosa*, welche als Postulat der Liturgischen Bewegung zum Prinzip der nachkonziliaren Neubearbeitung der liturgischen Bücher erklärt worden war und wozu alle Getauften das Recht und die Pflicht (*officium / Amt*) haben (vgl. SC 14). Herman Schmidt spricht in seinem Kommentar vom »Kehrvers« der Konstitution, denn »so oft wiederholt die Konstitution die Notwendigkeit einer Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie«; in mindestens 23 Artikeln des Konzilstextes wird von der *aktiven, vollen, bewussten, innerlichen und äußerlichen, gemeinschaftlichen, einer aus ganzem Herzen* erfolgenden *Teilnahme der Gläubigen* gesprochen.²

* Erstveröffentlichung in: S. J. Lederhilger / E. Volgger (Hg.), *Contra spem sperare. Aspekte der Hoffnung*, FS Ludwig Schwarz, Regensburg 2015, 377–427.

¹ Vgl. R. Kaczynski, *Theologischer Kommentar zur Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium* (HThKVatII 2), Freiburg i. Br. u. a. 2004 (Sonderausgabe 2009), 1–227.

² Vgl. H. Schmidt, *Die Konstitution über die heilige Liturgie. Text – Vorgeschichte – Kommentar* (HerBü 218), Freiburg i. Br. 1965, 202f.

In ihrem Hirtenbrief an die Gläubigen der deutschsprachigen Diözesen drückten die Bischöfe unmittelbar nach Verabschiedung des Konzilsdokumentes im Dezember 1963 die Hoffnung aus, dass die Erneuerung der Kirche Erfolg haben werde, wenn sie sich auf die Gegenwart des auferstandenen Herrn verlasse und ihrer Kraft in den Menschen traue. Mit Blick auf das neugewonnene Verständnis der Liturgie nehmen sie vorweg, »dass die Gläubigen am ›Geheimnis des Glaubens‹ nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer teilnehmen; sie sollen vielmehr die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern«³. Zukunftsbetont und hoffnungsvoll haben auch die österreichischen Bischöfe in ihrem *Fastenhirtenbrief über die heilige Liturgie* im Februar 1964 festgehalten:

Wir leben in einer großen Zeit. Die Kirche steht vor gewaltigen Aufgaben. Sie hat keine Angst, weder vor diesen Aufgaben noch vor den Gefahren, die sie bedrohen. Durch die Kraft Gottes, die in ihr lebt, wird sie ihre Sendung erfüllen, auch in dem neuen Zeitalter, das heraufsteigt, und in einer gewandelten Welt. Das schönste Werk aber, das sie zu erfüllen hat, wird auch weiterhin bleiben: die Menschen zusammenzurufen, um Gott den Herrn in einem würdigen Gottesdienst zu verherrlichen. [...] Diese unsere Liturgie wollen wir lieben, wollen aktiv an ihr teilnehmen und an ihrer Hand das Ziel, die innere Heilung, erreichen.⁴

Johannes XXIII. hatte das Konzil einberufen und in seiner programmatischen Rede zur Eröffnung erklärt, die Kirchenversammlung solle sich einem *aggiornamento* stellen, eine pastorale Zielsetzung verfolgen, die den Menschen im Blick habe mit dessen Lebensverhältnissen und -formen in der Welt von heute. Er vertraue einem neuen Pfingsten, durch das ein Sprung vorwärts möglich werde, um mit Eifer und ohne Furcht sich der Aufgabe zu widmen, die die Zeit erfordere.⁵

³ Hirtenbrief der deutschen Bischöfe zur Veröffentlichung der Konstitution des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils »Über die heilige Liturgie«, in: Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Lateinisch-deutscher Text mit einem Kommentar von E.J. Lengeling (RLGD 5/6), Münster i. W. 1964, 13*–16*.

⁴ Fastenhirtenbrief der österreichischen Bischöfe über die heilige Liturgie, vom 3. Februar 1964, in: ebd., 25*–31*, hier: 31*.

⁵ Vgl. L. Kaufmann / N. Klein, Johannes XXIII. Prophetie im Vermächtnis, Fribourg 1990, 107–150: Drittes Kapitel: Johannes XXIII.: »Gaudet mater ecclesia ...« Die Konzils Eröffnungsrede und ihre Entstehung.

Es war den Konzilsvätern in ihren ersten Beratungen die Liturgie betreffend rasch und hinlänglich deutlich geworden – der pastoralen Zielsetzung entsprechend (vgl. SC 1 und 2) –, dass diejenigen, welche die Liturgie feiern, nicht mehr nur »wie Außenstehende oder stumme Zuschauer« dabei sein dürfen, und daher halten sie in der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* fest:

48. So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, dass die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer bewohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewusst, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler⁶, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei.

In den theologischen Kommentaren wird darauf hingewiesen, dass die Forderung »nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer« (*non tamquam extranei vel muti spectatores*) zugunsten der bewussten, frommen und tätigen Teilnahme bereits in der Apostolischen Konstitution Pius' XI. *Divini Cultus*⁷ vom 20. Dezember 1928 zum Ausdruck gebracht wird.⁸ Es werden hier jedoch nicht jene genannt, die diese Erkenntnisse und Überzeugungen formulierten, verbreiteten, weitertrugen und zur allgemeinen Überzeugung führten, nämlich die

⁶ Vgl. Cyrillus von Alex., *Commentarium in Ioannis Evangelium*, lib. XI., capp. XI–XII: PG 74, 557–564. [= Fußnote im Original].

⁷ Vgl. AAS 21 (1929) 40: »IX. Quo autem actuosius fideles divinum cultum participant, cantus gregorianus, in iis quae ad populum spectant, in usum populi restituatur. Ac revera perneccesse est ut fideles, non tamquam extranei vel muti spectatores, sed penitus liturgiae pulchritudine affecti, sic caerimoniis sacris intersint – tum etiam cum pompae seu processiones, quas vocant, instructo cleri ac sodalitatum agmine, aguntur – ut vocem suam sacerdotis vel scholae vocibus, ad praescriptas normas, alternent; quod si auspiciato contingat, iam non illud eveniet ut populus aut nequaquam, aut levi quodam demissoque murmure communibus precibus, liturgica vulgarive lingua propositis, vix respondeat.« Vgl. auch http://w2.vatican.va/content/pius-xi/la/apost_constitutions/documents/hf_p-xi_apc_19281220_divini-cultus-sanctitatem.html.

⁸ Vgl. Die Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie (s. Anm. 3), 108; oder im Kommentar von J. A. Jungmann SJ in: LThK², Bd. 12, 52; ebenso bei R. Kaczynski, Kommentar (s. Anm. 1), 121f.; vgl. auch *Constitutio de sacra Liturgia cum commentario* (BEL.Pa 2), Roma 1964, 110.

Proponenten der frühen Liturgischen Bewegung im ausgehenden 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts. Als nach bereits intensiven Jahren der Debatte im Jahre 1914 die italienische Zeitschrift *Rivista Liturgica* ins Leben gerufen wurde, stellt der Herausgeber fest, die Zeitschrift habe die Aufgabe, Zweck und Sinn der Liturgie zu vermitteln und damit die Frömmigkeit der Gläubigen zu stärken. Angelo Roncalli, Redakteur der im Jahre 1909 begründeten *Rivista La Vita Diocesana*, erläutert in seinem Beitrag zur aktiven Teilnahme der Gläubigen in der Liturgie im Jahr 1914, »dass die Handlungen des christlichen Kultes – zumindest in ihrer Mehrheit – nicht einfach mit den Aufführungen im Theater verglichen werden können, wo das Publikum *Zuschauer* ist – bewusst, aufmerksam, bewegt, so viel man will ... aber eben einfacher Zuschauer –, sondern es sind Handlungen, bei denen das Volk als *Handelnder* auftreten muss: auch ihm steht eine Rolle zu: es hat somit das Recht und die Pflicht, diese wahrzunehmen.«⁹

Nun war das Prinzip der Beteiligung der Gläubigen an der Liturgie nicht neu. Vielmehr findet es »sich schon beim italienischen Historiker Ludovico Antonio Muratori (1672–1750), unter dessen Einfluss die Synode von Pistoia 1786 von der Liturgie als einer ›dem Priester und dem Volk gemeinsamen Handlung‹ gesprochen hat.«¹⁰ Diesem Prinzip der Liturgischen Bewegung fügt Angelo Roncalli in seinem 1914 erschienenen Beitrag *La partecipazione dei fedeli alla sacra liturgia* in der *La Vita Diocesana*, zu dessen Redakteur Roncalli von Anfang an bestellt worden war,¹¹ ein weiteres Motiv hinzu, indem er die praktische, äußere und amtliche Teilnahme der Gläubigen am Kultakt der Kirche einmahnt, als Ideal vor Augen stellt und meint, dass die Kenntnis all dessen, was Liturgie ausmacht, die wesentliche Voraussetzung dafür sei. Der 33-jährige Roncalli fasst das Anliegen der Liturgischen Bewegung zusammen und fragt:

⁹ *Rivista* »La Vita diocesana« 1914, 322.

¹⁰ A. Gerhards, Die Synode von Pistoia 1786 und ihre Reform des Gottesdienstes, in: M. Klöckener / B. Kranemann (Hg.), Liturgiereformen. Historische Studien zu einem Grundzug des christlichen Gottesdienstes. 1: Biblische Modelle und Liturgiereformen von der Frühzeit bis zur Aufklärung; 2: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (LQF 88/1–2), Münster 2002, 1, 496–510, hier: 501f.; vgl. F. Kohlschein, Liturgiereform und deutscher Aufklärungskatholizismus, in: ebd. 1, 518.

¹¹ Vgl. L. Capovilla, Johannes XXIII. Papst des Konzils, der Einheit und des Friedens, Nürnberg – Eichstätt 1963, 263.

Was beabsichtigen die Vertreter der Liturgischen Bewegung?

Sie beabsichtigen nicht, die Liturgie zu verändern, wie sie von der Kirche Anwendung findet, aber sie beabsichtigen, diese Liturgie in direkten Kontakt mit dem Verstand, dem Herzen, dem Leben des christlichen Volkes zu setzen, um so die Liebe und die Bewunderung für die Riten, die Formeln, die Gesänge zu entzünden und wachsen zu lassen, damit die Gläubigen in inniger Einheit mit der Mutter Kirche Gott ihren Kult entgegenbringen. Sie erhoffen, in einem Wort gesagt, *in die Frömmigkeit, die Lebenskraft und den wahren katholischen Geist der Religion einzuwurzeln, wofür die Liturgie Vehikel und Instrument ist*.¹²

Am Anfang von allem steht die Kenntnis: wenn das Volk die Liturgie versteht, kann es nicht mehr anders, als diese zu lieben und zu verkosten, liebend und verkostend wird es sie leben; und soweit sie Teil des Lebens sein wird, wird sie auch Früchte des geistlichen Fortschritts bringen.¹³

In meinen Recherchen zur Entwicklung der Liturgischen Bewegung und der nachkonziliaren Liturgie konnte ich die bewegende Entdeckung machen, dass sich Angelo Roncalli als Redakteur der Rivista *La Vita Diocesana* auf dem Hintergrund der Zeitereignisse intensiv mit Fragestellungen der *Liturgischen Bewegung* beschäftigte und den Klerus und die Gläubigen seiner Diözese damit konfrontierte.

ANGELO G. RONCALLI – PIONIER DER LITURGISCHEN BEWEGUNG

Eine von Giuseppe Ormenese vorgelegte ausführliche Studie über die spirituelle und liturgische Formung von Angelo Giuseppe Roncalli liefert viele wertvolle Einsichten in den intellektuellen Werdegang der späteren Papstpersönlichkeit.¹⁴ Mir scheint dieses Werk auch deswegen von großer Bedeutung zu sein, weil es einen weiteren ergiebigen Beitrag zur Frage leistet, warum Angelo Roncalli als Papst Johannes XXIII. bereits am 25. Januar 1959 ein Konzil ausrufen konnte, nachdem er erst am 28. Oktober 1958 zum Papst gewählt worden war. Auch wenn er selbst berichtet, nie vorher an ein Konzil gedacht

¹² Rivista Liturgica [RL] 1 (1914) 5.

¹³ Vgl. La Vita Diocesana [VD] (1914) 321f. Übersetzung angefertigt vom Verfasser.

¹⁴ G. Ormenese, Vita virtuosa e partecipazione liturgica. La formazione spirituale e intellettuale di Angelo Giuseppe Roncalli, Torino 2012. Vgl. dazu die Rezension von E. Bolis, in: Joannes XXIII. Annali della Fondazione Papa Giovanni XXIII 1 (2013) 121–123.

zu haben, so können die Inhalte, mit denen sich Roncalli in seinen Forschungen, in seiner Lehre und in seiner publizistischen Tätigkeit als junger Priester und Lehrer der Theologie beschäftigte, nicht außer Acht gelassen werden.¹⁵ Die beachtlichen Ergebnisse der italienischsprachigen Roncalli-Forschung, vorangetrieben vor allem von der *Fondazione Papa Giovanni XXIII* in Bergamo,¹⁶ werden im deutschen Sprachraum, wie ich meine, wenig rezipiert. Ezio Bolis bezeichnet den jungen Angelo Roncalli nach Studium der Publikation von G. Ormenese als »einen Pionier der Liturgischen Bewegung in Italien«¹⁷.

Daher ist es mir ein Anliegen, einige Aspekte seines doch auch bahnbrechenden liturgischen Schaffens darzulegen, ausgewählte Zitate und Texte in deutscher Übersetzung einzubinden und schließlich den wichtigsten Text von Angelo Roncalli zur Liturgischen Bewegung im Originaltext und in deutscher Übersetzung vorzustellen, um deutlich zu machen, dass der junge Roncalli sich intensiv mit jenen Fragen be-

¹⁵ Am 15. September 1962 blickt Johannes XXIII. mit einem Eintrag in sein Tagebuch auf jene Tage der Inspiration für dieses Konzil zurück: »Ohne daran gedacht zu haben, habe ich in meinem ersten Gespräch mit meinem Staatssekretär am 20. Januar 1959 die Worte: Ökumenisches Konzil, Diözesansynode und Neufassung des kirchlichen Rechtsbuches ausgesprochen, ohne je zuvor daran gedacht zu haben und entgegen allen meinen Ahnungen und Vorstellungen über diesen Punkt. Der erste, der von diesem meinem Vorschlag überrascht wurde, war ich selbst, denn niemals hatte mir jemand einen Hinweis dazu gegeben. Und ich muss sagen, dass mir dann alles in der unmittelbaren und kontinuierlichen Entwicklung ganz selbstverständlich erschien. Nach drei Jahren gewiss mühevoller, aber auch glücklicher und ruhiger Vorbereitung sind wir nun am Fuße des heiligen Berges angelangt. Der Herr möge helfen, um alles zu einem guten Ende zu führen.« In einer weiteren Notiz aus dem Jahre 1959 wies Roncalli darauf hin, dass es müßig sei, andere Gründe zu suchen. Er habe immer die Worte Gregors von Nazianz wiederholt: *Voluntas tua pax nostra – Dein Wille, Herr, ist unser Friede*. Dieselbe Bedeutung hätten auch die Worte *Oboedientia et pax*, an die er sich stets gehalten habe. In: Johannes XXIII., Geistliches Tagebuch. Mit einem Nachwort von Hannah Arendt (HerBü 304f.), Freiburg i.Br. ¹¹1968, 349f. 391.

¹⁶ Ezio Bolis, der Direktor der *Fondazione*, stellt in der ersten Ausgabe der *Annali della Fondazione* die Einrichtung, ihre Intention und ihre Aufgaben vor: E. Bolis, *La Fondazione Papa Giovanni XXIII. si presenta*, in: Joannes XXIII. (s. Anm. 14), 75–77. In Bergamo am Sitz der *Fondazione* befindet sich auch das Archiv zu Johannes XXIII., welches sich zur Aufgabe gemacht hat, die Schriften Roncallis zu sammeln.

¹⁷ E. Bolis (s. Anm. 14), 122: »Dai libri consultati, dai saggi pubblicati, dalle lezioni tenute, emerge quanto il giovane prete Roncalli sia sensibile alla storia e ai suoi metodi specifici, aperto a distanze culturali nuove tanto da poter essere considerato uno dei pionieri del Movimento Liturgico in Italia.«

schäftigte, deren Beantwortung aufgrund unterschiedlicher Umstände erst am Konzil 1963 für die ganze Kirche zum prägenden Auftrag werden konnte. In einem kurzen Überblick soll das liturgische Bemühen von A. Roncalli skizziert und dieses ins Verhältnis gesetzt werden zu den Vorgängen vor allem in Frankreich, Belgien und Deutschland. Wenige Hinweise werden auch zur Liturgischen Bewegung in Österreich erfolgen.

DIE LITURGISCHE BEWEGUNG: URSPRUNG UND ENTWICKLUNG

Es bedarf dazu der Hinweise zur Liturgischen Bewegung, deren Erforschung und Darstellung bei weitem noch nicht abgeschlossen ist.¹⁸ Vor allem die Quellen, wie sie die Hirtenbriefe der Bischöfe, die diözesanen Mitteilungsblätter und Publikationsorgane, die Rezeption in den Pfarrgemeinden u. Ä. darstellen, bedürfen des intensiven Studiums, um die Entwicklung in den Diözesen nicht nur in Italien umfassend darstellen zu können. A. Catella bemerkt, dass vor allem die 1914 gegründete Zeitschrift *Rivista Liturgica* unter diesem Gesichtspunkt aufzuarbeiten wäre; damit ist ein Zeitpunkt genannt, an dem Roncalli sich mit seinem grundlegenden Beitrag zur aktiven Beteiligung der Gläubigen an der Liturgie in seiner Diözese äußert.¹⁹ Liturgie ist stets in Veränderung begriffen, auch wenn sie zugleich der Festlegungen und Regelungen bedarf.²⁰ Das Konzil von Trient hatte eine Liturgiereform veranlasst, die mit den anschließend erarbeiteten liturgischen Büchern und der Ritenkongregation, welche im Jahre 1592 eingerichtet worden war, eine für die römisch-katholische Kirche einheitliche Disziplin im Verständnis und in der Feierform der Sakramente und aller

¹⁸ Vgl. zum folgenden Abschnitt die zusammenfassenden Darstellungen von B. Neunheuser (A. Triacca), *Movimento liturgico*, in: D. Sartore / A. M. Triacca / C. Cibien (Hg.), *Liturgia* (I Dizionari San Paolo), Milano 2001, 1279–1293; A. Catella, *Il Movimento Liturgico in Italia*, in: ebd., 1293–1300, hier sind auch wichtige Literaturangaben zu finden; *Il »Movimento Liturgico«*, in: *Celebrare il Mistero di Cristo. Manuale di Liturgia 1: La celebrazione. Introduzione alla liturgia cristiana*, Roma 1993, 206–220; vgl. auch F. Kolbe, *Die Liturgische Bewegung* (CiW 9. Ser. 4), Aschaffenburg 1964; H. Schmidt, *Konstitution* (s. Anm. 2).

¹⁹ Vgl. A. Catella, *Movimento Liturgico* (s. Anm. 18), 1295.

²⁰ Vgl. dazu die reichhaltigen und erhellenden Beiträge in: M. Klöckener / B. Krane-mann (Hg.), *Liturgiereformen* (s. Anm. 10).

rituellen Vollzüge der Kirche einforderte und umsetzte. Bei gleichzeitiger Diversität aufgrund der Privilegien, die das Konzil zugestanden hatte, verfolgte das Liturgieverständnis des Trienter Konzils doch im Wesentlichen eine Unveränderbarkeit auch in Bezug auf die fehlende Teilnahme der Gläubigen, die Ermöglichung der Feier in der Muttersprache, die Anpassung an die Zeitverhältnisse, die bessere Einbindung des Wortes Gottes, die Vermittlung und Erklärung der liturgischen Zeichen- und Symbolvollzüge u. Ä.²¹

Erste wirkliche Vorstellungen über eine Liturgiereform wurden in der Aufklärungszeit geäußert, nachdem die Reformatoren mit den oben genannten und ähnlichen Anliegen auf katholischer Seite nicht beachtet worden waren.²² Auch hier hat, ähnlich wie in der Gegenreformation, die Restaurationsbewegung einen Aufbruch verhindert. Eine Ausnahme bildet die Synode von Pistoia (Toskana), die im Jahre 1786 ein bemerkenswertes Ereignis der Liturgiegeschichte darstellt und deren Umsetzung heute gerade erst begonnen hat, wie A. Gerhards feststellt.²³ Bischof Ricci hatte einen ausführlichen Reformplan²⁴ vorgelegt. Im selben Jahr fand in Österreich der von Kaiser Joseph II. einberufene Kongress in Ems statt – Kaiser Joseph II. war der Bruder Leopolds, des Großherzogs der Toskana; auch diese mehr oder weniger identen Reformansätze und -einforderungen wurden von der kirchlichen Hierarchie gestoppt bzw. unterbunden, wenngleich einiges umgesetzt werden konnte, z. B. der deutsche Messgesang, und anderes im Bewusstsein geblieben ist, z. B. die Einforderung der Muttersprache, Kommunion für alle Gläubigen nach der des Priesters u. Ä.²⁵

²¹ Vgl. W. Haunerland, Einheitlichkeit als Weg der Erneuerung. Das Konzil von Trient und die nachtridentinische Reform der Liturgie, in: M. Klöckener / B. Kranemann (Hg.), Liturgiereformen (s. Anm. 10) 1, 436–465; vgl. auch die in diesem Band beschriebenen Umsetzungen der tridentinischen Liturgiereform im Bistum Münster.

²² Vgl. F. Kohlschein, Liturgiereform und deutscher Aufklärungskatholizismus, in: M. Klöckener / B. Kranemann (Hg.), Liturgiereformen (s. Anm. 10) 1, 511–533.

²³ Vgl. Atti e decreti del concilio diocesano di Pistoia dell'anno 1786, Firenze 1788. Die päpstliche Konstitution *Auctorem fidei* von Pius VI. verurteilt die Aussagen der Synode; in dieser verurteilenden Form sind sie teilweise in DS 2600–2700 dokumentiert; vgl. A. Gerhards, Synode von Pistoia (s. Anm. 10).

²⁴ Eine Zusammenfassung der Inhalte findet sich in F. Kolbe, Liturgische Bewegung (s. Anm. 18), 14.

²⁵ Vgl. dazu H. Hollerweger, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (StPaLi 1), Regensburg 1976; E. Kovács (Hg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, München 1979.

Weitere Bemühungen dieser Zeit sind zu nennen mit den neogallikanischen Liturgiebüchern, der Tätigkeit von Ludovico Antonio Muratori (1672–1750), Begründerpersönlichkeit der italienischen Geschichtsschreibung, mit seinen Veröffentlichungen auch zum frühen Christentum sowie die Bewegung um Johann Michael Sailer (1741–1832) in Deutschland, die besonders für die Muttersprache in der Liturgie warb, aber auch mit den Ansätzen von Kardinal Wiseman (1802–1865) in England, wo ebenfalls die Muttersprache im Sinne der direkten Anteilnahme am Gebet der Kirche eingefordert wurde.

Die restaurative und zugleich aufbruchsgeprägte Mönchsbewegung verstand sich als eine Wiederherstellung bzw. Verlebendigung des Mönchskonventes als wahren Ortes von Kirche und der Verherrlichung Gottes in der Liturgie; ihr sei alle Aufmerksamkeit zu widmen, nichts sei dem Gebet vorzuziehen, war einer der Grundsätze. Als bedeutendster Vertreter dieser Bewegung ist der Benediktinerabt Dom Prosper Guéranger (1805–1875) zu nennen, dem die Neubegründung des benediktinischen Mönchskonventes in Solesmes in Frankreich gelang und damit eine Begeisterungswelle auslöste, die vor allem in Belgien mit den Klöstern Maredsous und Mont-César und in Deutschland mit den Klöstern Beuron und Maria Laach eine Fortführung erfuhr. Guérangers wichtigstes Werk in 16 Bänden zum Kirchenjahr wurde in alle bedeutenden europäischen Sprachen übersetzt und zu Hunderttausenden verkauft. Unzählige Theologen beschäftigten sich damit und teilten mit ihm die Überzeugung, die Liturgie aufs Vollkommenste feiern zu wollen und dem gregorianischen Choral seine ästhetische Bedeutung zurückzugeben. Zugleich wurde die Liturgie mit ihren Textfassungen als die wahre Poesie zur Verherrlichung Gottes gerühmt und als großartiges Schauspiel beschrieben mit seinen geheimnisvollen Schönheiten und himmlischen Harmonien, die der Heilige Geist über die Formen des göttlichen Kultes ausgebreitet habe.

In Beuron wurde 1875 eine Schrift begründet mit dem vielsagenden Titel *Choralgesang und Liturgie*, welche hauptsächlich das liturgische Gebet als Auftrag der Kirche zum Gegenstand hatte. Einer der bedeutenden Mönche, Pater Maurus Wolter, arbeitete gemeinsam mit seinem leiblichen Bruder Placidus über zwanzig Jahre an der Auslegung des Psalteriums in fünf stattlichen Bänden und umriss bereits mit dem Titel *Psallite sapienter* das Anliegen, mit den Texten der Kirchenväter die reichhaltige aszetische, homiletische und liturgische Bedeutung der

Psalmen vor allem im Vollzug der Tagzeitenliturgie besser zu erfassen. Zugleich wurde an allen diesen Orten auch die Überzeugung geteilt und gefördert, dass das asketische Leben der Mönche als eine Teilnahme am Erlösungsoffer Christi aufgefasst werden könne, die täglich durch die Feier der Eucharistie erneuert werde. Gegen eine einseitige starre Einbindung des Chorals wandte sich der 1868 gegründete *Cäcilien-Verband* und weitete die restaurative Idealsicht der Liturgie hin auf die Nachahmung der Musik Palestrinas. Jede Form irgendwie gearterter »Unterhaltungsdimension« der Musik im Gottesdienst wurde abgelehnt.

In der wissenschaftlichen Tätigkeit erwachsen in dieser Zeit auch die großen Publikationen zu den Kirchenvätern, vorangetrieben von Jacques Paul Migne (1800–1875) in Paris oder die Werke von Louis Marie Olivier Duchesne (1843–1922) über *Die Ursprünge des christlichen Kults* (1888) oder *Die klassische Geschichte der Liturgie bis zur Karolingerzeit* (1889). Diese Publikationen verstanden sich als ein wichtiger Schritt in der Liturgiegeschichte, weil damit der Blick über das Mittelalter zurück in das gesamte erste Jahrtausend der liturgischen Tradition eröffnet wurde und deren Schwerpunkte zur Darstellung kamen. Fernand Cabrol (1855–1937), französischer Benediktiner, kurzfristig Prior von Solesmes, seit 1903 Abt von Saint Michael's Abbey in Farnborough, veröffentlichte 1906 den Überblick zu den Ursprüngen der Liturgie, nachdem er 1903 bereits das *Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie* (DACL), erschienen in 15 Bänden, begründet hatte. Diese Vertreter der liturgischen Forschung erkannten in der Liturgie ein historisches Phänomen, weniger jedoch eine von der schöpferischen Kraft der Kirche geprägte Größe, die in ihrer stets gewordenen und zugleich werdenden Gestalt mit deren pastoraler Dimension für die Gläubigen bedacht werden sollte. Die neugotische Kunst und deren Kirchbau und schließlich auch noch die weiteren Neo-Stile sprechen eine beredte Sprache davon, wie wenig kreativ aus sich heraus diese neu gefundenen Formen kirchlichen Ausdrucks waren. Daher war auch der Blick über die römisch-katholische Tradition hinaus, vorab zu den Ostkirchen, (noch) nicht angestrebt und auch nicht bewerkstelligt. Zugleich blühten in dieser Zeit die Volksandachten, nicht zuletzt auch die unterschiedlichen eucharistischen Andachtsformen, da die Gläubigen auch noch nicht als mündige Glieder der Kirche zur aktiven und sich beteiligenden Feier der Litur-

gie hingeführt wurden. Die lateinische Sprache, die als Liturgiesprache und Sprache der Kirche hoch gepriesen wurde, verhinderte zudem ein solches Anliegen.

Am Beginn des 20. Jahrhunderts tritt die Liturgische Bewegung in ihre klassische Phase ein, welche hier allerdings nicht ausführlich dargestellt werden kann, lediglich die Anfänge, um den Beitrag von Angelo G. Roncalli entsprechend einordnen zu können. Während Papst Pius X. eine schroffe Ablehnung nach außen pflegte und theologische Aufbrüche zu verhindern suchte, u. a. durch den Antimodernisteneid und durch die moralische Verfolgung der Vertreter des Erneuerungsbemühens, zeichnet sich dieser Papst unmittelbar nach Antritt des Petrusamtes zugleich aus durch das *Motu proprio Tra le sollecitudini* vom 22. November 1903 zur Kirchenmusik, in dem er neue und wichtige Akzente der liturgischen Erneuerung programmatisch für die Zukunft vorgab:

Da es nun Unser lebhaftester Wunsch ist, daß der wahrhaft christliche Geist in jeder Hinsicht aufblühe und bei allen Gläubigen erhalten bleibe, müssen Wir zuallererst für die Heiligkeit und Würde des Gotteshauses sorgen; denn dort versammeln sich ja die Gläubigen, um diesen Geist aus seiner ersten und unentbehrlichen Quelle zu schöpfen: aus der tätigen Teilnahme an den hochheiligen Mysterien und am öffentlichen feierlichen Gebet der Kirche.²⁶

Das erste Mal taucht in einem kirchenamtlichen Dokument die Formulierung mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auf, dass die Gläubigen aktiv an den liturgischen Feiern teilnehmen können (sollten), um aus dieser unersetzlichen Quelle den wahren christlichen Geist zu schöpfen. Angelo Roncalli befand sich zu dieser Zeit zum Studium in Rom und stand unmittelbar vor der Diakonenweihe, die er am 18. Dezember desselben Jahres erhalten sollte, und seine Dokto-

²⁶ Übersetzung: H. B. Meyer / R. Pacik (Hg.), Dokumente zur Kirchenmusik. Unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes, Regensburg 1981, 25; vgl. *Motu proprio zur Kirchenmusik Tra le sollecitudini* vom 22. November 1903, in: ASS 36 (1903/1904) 329–332. »Essendo, infatti, Nostro vivissimo desiderio che il vero spirito cristiano rifiorisca per ogni modo e si mantenga nei fedeli tutti, è necessario provvedere prima di ogni altra cosa alla santità e dignità del tempio, dove appunto i fedeli si radunano per attingere tale spirito dalla sua prima ed indispensabile fonte, che è la partecipazione attiva ai sacrosanti misteri e alla preghiera pubblica e solenne della Chiesa.« Vgl. http://w2.vatican.va/content/pius-x/it/motu_proprio/documents/hf_p-x_motu-proprio_19031122_sollecitudini.html.

ratsstudien gingen dem Ende entgegen, welche mit dem schriftlichen Examen am 18. Juli 1904 beendet wurden. Während dieser Zeit konnte er auch dem Papst persönlich begegnen, wovon er in seinem *Geistlichen Tagebuch* berichtet, wobei das *Motu proprio* in seinen Notizen keinen Niederschlag gefunden hat.²⁷

1905 folgte – im Zusammenhang mit dem in Rom tagenden ersten Eucharistischen Weltkongress – das Dekret Pius' X. über den täglichen Empfang der Eucharistie, nachdem die Anregungen zur Kirchenmusik bereits in Angriff genommen waren. Messfeier und Kommunionempfang wurden allerdings noch als zwei unterschiedliche Vollzüge gesehen, da ja außerhalb der Messfeier kommuniziert wurde. 1910 reichte Pius X. das Dekret *Quam singulari* zur Zulassung der Kinder zum Eucharistieempfang nach Erlangung des Vernunftgebrauchs und Erreichen der Unterscheidungsjahre nach.²⁸ Derselbe Papst erkannte schließlich auch, dass die Liturgie selbst ebenfalls der Reform bedürfe, und ordnete 1911 eine neue Verteilung des Psalters im Breviarium an durch eine eigens dazu einzuberufende Kommission, welche erste Ergebnisse mit der Neuausgabe des römischen Breviers 1914 vorlegen konnte. Dem Papst war auch das Wort Gottes ein besonderes Anliegen, die Errichtung des römischen Bibelinstitutes *Biblicum* geht auf seine Initiative zurück.

Der Papst griff hier Anliegen auf, welche in Belgien und der dort sich entfaltenden benediktinischen Bewegung ihren Ursprung haben. Der Benediktinerpater Dom Gerard van Caloen (1853–1932) veröffentlicht 1882 das erste Volksmissale *Missel des fidèles* dieser Art, eine französische Übersetzung des Messbuches, wenngleich noch ohne Kanon und weitere Ordinariumsteile, die besonders dem Priester an-

²⁷ Vgl. Johannes XXIII., Tagebuch (s. Anm. 15), 191f. Angelo Roncalli berichtet davon in seinen Aufzeichnungen während der Exerzitien zur Vorbereitung auf die Priesterweihe vom 1. bis zum 10. August 1904.

²⁸ Vgl. Dekret *Quam singulari* vom 8. August 1910, in: AAS 2 (1910) 577–583. Im Abschnitt V des Dekretes wird auch für die Kinder die häufige, ja tägliche Kommunion angeraten: »Die Personen, welchen die Sorge für die Kinder obliegt, sollen sich alle Mühe geben, die Kinder nach der ersten Kommunion öfter zum Tisch des Herrn zu führen, möglichst alle Tage, wie Jesus Christus selbst und die Kirche es sehnlich wünschen. Die Kinder sollen dies mit der ihrem Alter entsprechenden Andacht verrichten. Ferner haben diejenigen eingedenk ihrer ihnen obliegenden überaus wichtigen Pflicht dafür zu sorgen, daß die Kinder den Besuch des gemeinsamen Katechismusunterrichts fortsetzen, oder daß sie auf eine andere Weise den erforderlichen religiösen Unterricht erhalten.«

vertraut erschienen; 1884 folgte die erste Ausgabe des *Messbuches* in deutscher Sprache durch Pater Anselm Schott in Beuron. 1883 wurde durch Dom Gerard van Caloen auf dem Eucharistischen Kongress in Lüttich die Kommunion innerhalb der Messfeier gefordert. Die von ihm gegründete und erste liturgische Zeitschrift *Revue bénédictine* erfreute sich großen Zuspruchs. Getragen wurde die Bewegung von den Klöstern Maredsous und Mont-César (Löwen). Im letzteren war Dom Lambert Beauduin (1873–1960)²⁹, Sohn eines belgischen Großindustriellen, beheimatet, der sich insbesondere mit der engagierten katholischen Laienwelt verbunden wusste und als Initiator der belgischen Liturgischen Bewegung gilt. Er war zunächst Mitglied einer Gemeinschaft, die sich der Arbeiterseelsorge verschrieben hatte, trat dann aber ins Benediktinerkloster ein, wo er 1906 die Profess ablegte. Aus seiner Noviziatszeit stammt die Notiz: »Wir Benediktiner sind die Aristokraten der Liturgie, aber die ganze Welt müßte sich davon nähren, auch die einfachsten Leute. Man müßte die Liturgie demokratisieren.«³⁰ Pater Beauduin erhielt am Liturgischen Kongress in Mecheln³¹ im Jahre 1909 durch den dort residierenden Erzbischof Désiré Kardinal Mercier (1851–1926)³² die Möglichkeit, seine liturgischen Anliegen zu vertreten. Gemeinsam mit dem Direktor des Belgischen Historischen Instituts in Rom, Prof. Gottfried Kurth, wurden seine Überlegungen vor den Kongress getragen. Kurth hielt als engagierter und angesehener katholischer Laie ein flammendes Plädoyer für die liturgische Erneuerung und formulierte Visionen, die von Teilnehmenden berichtet werden:

An dem Tag, an dem das heilige Buch auf dem Altar aufgehört haben wird, für die Menge ein unverständliches Buch zu sein, am Tag, an dem alle wieder in ihm den Schlüssel zu dem finden, was der Priester am Altar Gott vorträgt, an jenem Tag wird ein großer Teil derer, welche die Gotteshäuser verlassen haben, zurückkehren.³³

²⁹ Vgl. A. Haquin, Dom Lambert Beauduin et le renouveau liturgique (RSSR.H 1), Gembloux 1970; L. Bouyer, Dom Lambert Beauduin. Un homme d'Église, [Tournai] 1964.

³⁰ F. Kolbe, Liturgische Bewegung (s. Anm. 18), 33.

³¹ Vgl. B. Fischer, Das »Mechelner Ereignis« vom 23. September 1909. Ein Beitrag zur Geschichte der Liturgischen Bewegung, in: LJ 9 (1959) 203–219. Hier findet sich jeweils ein Lebensbild zu Kurth und Beauduin.

³² Zur Bedeutung Merciers vgl. B. Fischer, »Mechelner Ereignis« (s. Anm. 31), 210f.

³³ Ebd., 207f.; vgl. auch F. Kolbe, Liturgische Bewegung (s. Anm. 18), 34.

Die Rede von Dom Lambert Beauduin ist ebenso wenig erhalten geblieben wie die von Prof. Kurth. Eine ausführliche Zusammenfassung der auf dem Kongress verhandelten Inhalte bietet jedoch einen guten Einblick in die Anliegen und Impulse, die Beauduin vorgetragen hatte. Er spricht darin u. a. die Notwendigkeit der Erneuerung der Liturgie an, bezeichnet die Liturgie als Quelle für das geistliche Leben, erinnert an die Wesensbeschreibung der Liturgie als Gebet aller Gläubigen, mahnt für die Tagzeitenliturgie die *hora competens* (die entsprechende Tagzeit [EV]) ein und stellt die Liturgie als Schule des Gebets vor. Er betont die Notwendigkeit der Gemeinschaft und des gemeinschaftlichen Tuns in der Eucharistiefeier, erläutert den katechetischen und lehrhaften Charakter der Liturgie, fordert die häufige Kommunion aller und den volkssprachlichen Zugang zum Wort Gottes. Um diese Ziele zu erreichen schlägt er vor, den Gläubigen die zweisprachigen Texte der Messfeier an die Hand zu geben, damit die Gläubigen nicht ihren privaten Gebeten nachgingen, sondern vielmehr am Gebet der Kirche teilnehmen, und dies auch für das Stundengebet zu tun. Schließlich bat er den Kongress um den Beschluss, die Messe jeden Sonntag ergänzt zumindest mit der Vesper in beide Sprachen zu übersetzen und den Gläubigen verfügbar zu machen sowie die Frömmigkeit der Gläubigen liturgischer zu gestalten z. B. durch die Komplet als Abendgebet der Gläubigen, Messfeier und Vesper am Sonntag, Kommunion und Teilnahme an den Gebeten der Messfeier und zuletzt die Wiederherstellung der liturgischen Traditionen in den Familien.³⁴ Unschwer sind hier Aspekte und Prinzipien zu erkennen, welche auch auf der Synode von Pistoia verhandelt und gefordert worden waren.³⁵ Der Kongress in Mecheln 1909 wird in der Forschung als der eigentliche Durchbruch und Beginn der Liturgischen Bewegung erkannt. Grundlegender Gedanke war der Hinweis von Dom Lambert Beauduin, dass »die Liturgie das wahre Gebet der Gläubigen sei; sie ist das kräftige Band der Einheit und eine vollständige religiöse Unterweisung«³⁶. Um dieses Ziel zu erreichen, so meint er, müsse man den Gläubigen die Texte der Liturgie in wörtlicher Übersetzung in die Hand geben, damit die Gläubigen auf das Verrichten der privaten Ge-

³⁴ Vgl. dazu L. Beauduin, Das eigentliche Gebet der Kirche, in: LJ 9 (1959) 198–202.

³⁵ Vgl. dazu A. Gerhards, Synode von Pistoia (s. Anm. 10).

³⁶ L. Beauduin, Gebet (s. Anm. 34), 202.

bete verzichten könnten. Darüber hinaus formulierte er den Wunsch, dass die Gläubigen sich dem großen priesterlichen Lobgebet des Breviers anschließen.³⁷ Im Mai 1914 schreibt L. Beauduin *La piété de l'église. Principes et faits, Louvain-Maredsous*, einen Impuls, der zu intensiven polemischen Diskussionen führte, wobei der Erste Weltkrieg die Energie der Auseinandersetzung wieder zurücknahm. Beauduin sollte für Roncalli bedeutsam werden, wie wir weiter unten sehen werden. Beauduin gründete das Unionskloster Amay an der Maas, das 1939 nach Chevetogne im Bistum Namur übersiedelte; mit der Zeitschrift *Irénikon* schuf er 1926 ein Organ für seine ökumenischen Bestrebungen. In Bulgarien lässt sich Roncalli diese von Beauduin redigierte Zeitschrift zuschicken und nimmt damit auch an den Schwierigkeiten teil, die der Redakteur mit seinen Anliegen auf sich nehmen musste. Roncalli konnte den »Patriarchen der Liturgischen Bewegung«, wie Beauduin genannt wurde, 1957 rehabilitieren, indem er auf dem Unionskongress in Palermo die bahnbrechende Arbeit für die Einheit der Kirche hervorhob und als Papst Johannes XXIII. 1959 in einem Brief zum 50-jährigen Jubiläum des Mechelner Ereignisses durch Staatssekretär Tardini die Arbeit »des Pioniers der Liturgischen Bewegung« würdigte.³⁸

Nicht unerheblich ist die Tatsache, dass Bischof Radini Tedeschi guten Kontakt mit dem Primas der belgischen Kirche Mercier hielt. Noch im Jahre 1960 erinnerte sich der inzwischen zum Papst gewählte Johannes XXIII., dass Kardinal Mercier seine Diözesanzeitschrift *La Vie Diocésaine* seinem bischöflichen Freund in Bergamo schickte; auch habe er Kardinal Mercier 1906 bei einem Besuch in Bergamo persönlich kennengelernt. Die Ausführungen in der belgischen Zeitschrift haben Roncallis Beiträge in der bergamaskischen Kirchenzeitung wesentlich beeinflusst. Kardinal Mercier war mit Lambert Beauduin eng verbunden, der in *La Vie Diocésaine* liturgische Beiträge publizierte. Die Verbindung Mercier / Beauduin in Belgien ist ebenso wichtig wie die Verbindung Radini / Roncalli in Bergamo. Beauduin war, wie wir bereits gesehen haben, wesentlich beteiligt am Aufbruchsgeschehen der Liturgischen Bewegung in Belgien und war überzeugt, dass in ers-

³⁷ Vgl. F. Kolbe, Liturgische Bewegung (s. Anm. 18), 34.

³⁸ Der Brief ist abgedruckt in deutscher Übersetzung als Schreiben des Päpstlichen Staatssekretariates zum 50-jährigen Jubiläum der Liturgischen Bewegung, in: LJ 9 (1959) 195–197; Vgl. dazu auch L. Kaufmann / N. Klein, Johannes XXIII. (s. Anm. 5), 33.

ter Linie der Klerus gewonnen und in den Inhalten und Zielsetzungen unterrichtet werden müsse, um Gesang und Liturgie erneuern zu können. Vordergründig erkannten diese Proponenten der Liturgischen Bewegung, dass die Gläubigen Anteil erhalten und Anteil nehmen sollten an der Liturgie als dem christlichen Gebet der Gläubigen. So meinten sie, ein außerordentliches pädagogisches Instrument zur Verfügung zu haben, das in den Fernstehenden wie in den Praktizierenden den Glauben verlebendigen könne im Hinblick auf die Wiedergewinnung jener christlichen Werte, die für die soziale Ordnung von grundlegender Bedeutung seien.³⁹

RONCALLI UND SEIN SCHRIFTTUM ZUR LITURGISCHEN BEWEGUNG

Auf dem Hintergrund des bisher Dargestellten kann die Beschäftigung Roncallis mit den Themen der Liturgischen Bewegung verstanden und eingeordnet werden. Giuseppe Ormenese hat nach aufwendiger Arbeit gezeigt, mit welchen Autoren sich Roncalli auseinandersetzt, um für den Klerus seiner Diözese konstruktive und ausgewogene Beiträge zu verfassen, die das Anliegen der Liturgischen Bewegung weiterbringen wollten.

Der junge Roncalli steht in der theologischen Spannung der Kirche seiner Zeit. Als Redakteur der diözesanen Zeitschrift *La Vita Diocesana* von Bergamo musste er sich unwillkürlich mit den Strömungen, Positionen und Entwicklungen auseinandersetzen, selbstverständlich auch in Absprache mit seinem Bischof Radini Tedeschi. Dabei wurde auch er nicht von antimodernistischen Vorwürfen verschont, wogegen er sich in einem Schreiben nach Rom zur Wehr setzte und beteuerte, dass er sich nicht zu den Modernisten zählen ließe. Es war ihm aber sehr wohl an einer moderaten Form der Erneuerung gelegen. Er fühlte sich seinem Grundsatz »Wahrheit und Liebe« nach dem Vorbild des hl. Franz von Sales verpflichtet und sprach sich gegen die Methoden des antimodernistischen Journalismus aus.

Ormenese kann an die 120 Texte und Beiträge zu liturgischen Themen im roncallischen Schrifttum bis 1921 ausmachen.⁴⁰ Besonders hervor-

³⁹ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm 14), 221f.

⁴⁰ Vgl. das Kapitel »Roncalli e la divulgazione storico-liturgica«, in: ebd., 209–296.

zuheben sind sein ausführlicher Beitrag in fünf Teilen zum *Römischen Brevier* in 1908, ein weiterführender Beitrag dazu 1909 in *La Vita Dio-cesana* und der Abschluss dieser Studien ebendort 1912.⁴¹ Wie Ormenese zeigen kann, beschäftigt sich Roncalli aufgrund nicht vorhandener italienischer Literatur mit den französischen Experten wie Batiffol und Duchesne, aber auch Möhler, Baudot und Bäumer, Morin, Delahaye, Luc D'Achery, Mabillon, Biron u. a., wobei er die deutschen Autoren in französischer Übersetzung studierte.⁴² Roncalli zeichnet in seinen Beiträgen die Geschichte des römischen Breviers in großen Zügen nach und greift die Anliegen der Erneuerung auf. Er beschreibt die Entwicklung desselben im Mittelalter und tritt für dessen Reform ein, weil er einen Zusammenhang erkennt zwischen Entwicklung, Erneuerung und Perioden religiösen Wiedererwachens. Er folgt dem Prinzip Entwicklung – Kontinuität und meint, das Ursprungsmoment in den geschichtlichen Vorgängen verborgen zu sehen. Damit wandte er sich gegen die kritische Schule der Liberalen in Deutschland, die einen Verlust der Wahrheit des Ursprungs in den historischen Entwicklungsprozessen zu erkennen meinen.

In diesen Ansichten folgt Roncalli dem englischen Theologen John Henry Newman, welcher diese 1845 mit dem Titel *An Essay on the Development of Christian Doctrine* veröffentlichte. Ormenese beschreibt, wie Roncalli zu seinen Überzeugungen fand, und eruiert deren Quellen. Aufgrund seiner Auseinandersetzung mit Fernand Cabrol und dem Axiom *lex orandi – lex credendi* des Prosper von Aquitanien sowie mit der Dogmenentwicklung kommt der belesene Kirchengeschichtspräsident zur Überzeugung, dass es zu unterscheiden gelte zwischen der Unveränderbarkeit des Wesentlichen und der Vielfalt in der äußeren Gestalt (*l'immutabilità della sostanza – evoluzione della sua veste*). Es war für Roncalli eine wertvolle Erkenntnis, im Studium der frühkirchlichen Quellen und der patristischen Texte die liturgische Vielfalt in den Kirchen des Ostens und Westens kennenzulernen. Im Studium von Baudot, der seinerseits F. Cabrol zitiert, über-

⁴¹ Vgl. ebd., 213. Hier befinden sich auch die Publikationsorte.

⁴² Ormenese kann nachweisen, dass sich Roncalli zur Vorbereitung auf den Beitrag zum Römischen Brevier in der Seminarbibliothek die Werke von Duchesne, *Églises séparées* und *Les Origines du culte chrétien*; Möhler, *Histoire de l'Église*; Baudot, *Le Bréviaire Romain, ses origines, son histoire*; Batiffol, *Histoire du Bréviaire Romain* ausgeliehen hat.

nimmt Roncalli die wichtige Erkenntnis der Anteilnahme des Volkes an der Liturgie:

Das Volk, auch wenn es roh und unwissend erscheint, empfand zutiefst, was es glaubte, es verstand, was es sang und hörte, und war nicht einfach nur passiver Zuschauer; das Stundengebet, das das Volk vollzog, war nicht ein monotones Klagelied oder eine Anhäufung von unverständlichen und unverhältnismäßigen Gesängen, vielmehr ein integrierender Teil, gemeinsam mit der eucharistischen Liturgie, der Seele und dem religiösen Leben des Volkes.⁴³

Solche und ähnliche Überlegungen führten am Beginn des vergangenen Jahrhunderts zur Überzeugung, dass das Tagzeitengebet und die liturgischen Feiern ihrem eigenen Charakter entsprechend und entgegen der gewachsenen Praxis erneuert werden müssten. Roncalli beschreibt in seinen Beiträgen die geschichtliche Entwicklung des Breviers und hat dabei Reformanliegen im Blick, die er auch noch im Alter vor Augen haben musste, als er der großen Liturgiereform der Kirche ihren Weg eröffnete durch das von ihm einberufene Zweite Vatikanische Konzil. Der siebte Beitrag zum Stundengebet erschien im Januar 1912, nachdem Pius X. 1911 ein überarbeitetes Brevier vorgelegt hatte, dessen Orientierungspunkte eine Aufwertung des Psalteriums, die aktive Teilnahme der Gläubigen sowie der Gesang als Ausdruck der Frömmigkeit und Heiligkeit der Betenden waren.⁴⁴ Der Grundton auch im Beitrag des inzwischen schon in Kritik geratenen Kirchengeschichtsprofessors Roncalli waren die Aufwertung der Volksfrömmigkeit und die Erneuerung des christlichen Lebens.

Als weiteres Ergebnis seiner liturgischen Studien erschien zunächst der Beitrag zur *Liturgie der Quadragese*⁴⁵, worin er sich auf die Ausführungen von Dom Guéranger zum Kirchenjahr berief und beson-

⁴³ Zitiert nach G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm 14), 240. Baudot bezieht sich auf das Werk von F. Cabrol, *Les Églises de Jérusalem, la discipline et la liturgie au IV^e siècle* (*Étude sur la Peregrinatio Silviae*), Paris 1895.

⁴⁴ Vgl. dazu: Das Motuproprio »Quod Patribus Concilii« Papst Pius' X. (1911). Der Beginn der Liturgiereformen des 20. Jahrhunderts. Liturgische Quellentexte lateinisch-deutsch 4, in: A. A. Häußling, *Tagzeitenliturgie in Geschichte und Gegenwart. Historische und theologische Studien*. Hg. von M. Klöckener (LQF 100), Münster i. W. 2012, 282–289; siehe auch R. Taft, *The Liturgy of the Hours in East and West. The Origins of the Divine Office and its Meaning for Today*, Collegeville, MN 1986; A. Elberti, *La Liturgia delle Ore in occidente. Storia e teologia* (Teologia liturgica), Roma 1998, 460–465.

⁴⁵ *La liturgia della Quaresima*, in: VD 2 (1910) 65–68.

ders die Bedeutung von Ps 90[91] als Rahmenpsalm der Quadragese (1. Quadragesima-Sonntag – Karfreitag)⁴⁶ unterstrich. Hier bemerkt er, dass Priester und Gläubige den Geist der Liturgie erfassen mögen, damit er ins Herz eingehe. Im zweiten Beitrag zum österlichen *Halleluja-Ruf*⁴⁷ übersetzt er Inhalte aus Kap. V *Les acclamations et invocations liturgiques* von Fernand Cabrol, *Le livre de la prière antique*, Tours 1902. An den Schluss setzt er einen Passus aus der Darstellung der Messe zur Ostervigil aus Guérangers *Année Liturgique*. Die teilweise zitierte und übersetzte Publikation von Fernand Cabrol wurde in der ersten Nummer der *Rivista Liturgica* 1914 als einer der prägendsten Texte der Pioniere der italienischen Liturgischen Bewegung bezeichnet. Damit erweist sich Cabrol als einer der wesentlichen Inspiratoren für das liturgische Schrifttum Italiens dieser Zeit.⁴⁸

Der dritte Beitrag des Jahres 1910 stellte eine neu entdeckte Quelle der Liturgie der größeren Öffentlichkeit vor, die *Didachè als eine ursprüngliche eucharistische Liturgie*⁴⁹, wobei der fehlende Einsetzungsbericht Befremden auslöste; zugleich äußerte er aber auch seine Bewunderung über die Art des frühchristlichen eucharistischen Gebets. Er konnte sich durchaus vorstellen, ein solches Gebet wieder zu praktizieren. Schließlich erschienen noch im selben Jahr, immer in *La Vita Diocesana*, die Ausführungen zur weihnachtlichen Antiphon *Parvulus natus est nobis ... (Is. IX). Brevi note di esegesi biblica*.⁵⁰ Hier setzt sich Roncalli mit dem Verhältnis von Schrift und Liturgie auseinander, um festzustellen, dass die rationalistischen Exegeten den Offenbarungsgehalt der prophetischen Texte zu wenig respektierten, und fordert mehr Zuwendung zur Exegese der Hebräischen Bibel. In seinem *Geistlichen Tagebuch* erwähnt er während der Exerzitien im September 1909 seine Neigung zum Bibelstudium, das ihn fasziniere und als Quelle auch für die liturgischen Studien wichtig erscheine.⁵¹ Nachdem er in Rom als Modernist angeschwärzt worden war, rechtfertigte sich Prof. Roncalli

⁴⁶ Vgl. dazu den späteren Beitrag von B. Fischer, *Conculcabis leonem et draconem*. Eine deutungsgeschichtliche Studie zur Verwendung von Ps 91 (90) in der Quadragesima, in: ders., *Die Psalmen als Stimme der Kirche. Gesammelte Studien zur christlichen Psalmenfrömmigkeit*. Hg. von A. Heinz, Trier 1982, 73–83.

⁴⁷ *L'Alleluia pasquale*, in: VD 2 (1910) 115–116.

⁴⁸ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 267.

⁴⁹ *Una pagina di liturgia eucaristica primitiva*, in: VD 2 (1910) 161–163.

⁵⁰ Siehe VD 2 (1910) 437–441.

⁵¹ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 273–278.

umgehend, wobei er in seiner ersten mündlichen Reaktion gegenüber Kardinal De Lai in Rom seine »Achtsamkeit und Weisheit in der Vermittlung der Heiligen Schrift« hervorstrich, um dann in der schriftlichen Rechtfertigung zu sagen, dass er sich nie mit der Hl. Schrift [im Sinne der Lehre] auseinanderzusetzen hatte, sehr wohl aber mit Apologetik, Kirchengeschichte und Patrologie.⁵²

In diese Zeit fallen einige Beiträge Roncallis, in denen er Rubriken der neu erschienenen Liturgiebücher (Messbuch, Taufrituale, Brevier) bespricht und sich auch zu deren liturgischem Inhalt äußert.⁵³ 1914 starb Pius X., und es wurde Benedikt XV. gewählt. In dieses Jahr fällt Roncallis entschiedenes Plädoyer zur Bedeutung der *aktiven Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie*⁵⁴, auch als »Manifest« bezeichnet.⁵⁵ Mehr oder weniger zeitgleich erschien Roncallis Beitrag mit dem des Salesianerpaters Eusebio Maria Vismara, der mit dem analogen Titel *La partecipazione del popolo alla liturgia* in der *Rivista di Apologia Cristiana*, erschienen in Vicenza, das Hauptanliegen der Liturgischen Bewegung beschreibt und entfaltet, nachdem er 1912 auf dem Liturgischen Kongress in Maredsous teilgenommen hatte und anschließend im Piemont die Liturgische Bewegung zum Blühen brachte.⁵⁶

AKTIVE TEILNAHME UND MESSA DIALOGATA

Auch über das Episkopat von Radini Tedeschi hinaus verfolgte Roncalli die liturgischen Anliegen, ebenso nach der Einberufung zum Kriegsdienst während des Ersten Weltkrieges in Bergamo. Er organisiert in Bergamo eine regelmäßige Soldatenmesse und koordiniert die Militärseelsorge, wird 1916 Feldkaplan des Reservelazaretts Bergamo und anderer Lazarette und eröffnet 1917 ein sogenanntes »Haus des Soldaten«.⁵⁷ Im Januar 1919 ist ein Gespräch mit Padre Gemelli wäh-

⁵² Vgl. G. Zizola, L'utopia di papa Giovanni, Assisi 2000, 411.

⁵³ Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 279f.

⁵⁴ La partecipazione dei fedeli alla sacra liturgia, in: VD 6 (1914) 319–322.

⁵⁵ G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 279.

⁵⁶ Im Jahre 1919 veröffentlichte Vismara seinen wichtigsten Beitrag im Sinne des liturgischen Bemühens: La liturgia cristiana e la partecipazione del popolo. Opera di propaganda per la ristorazione liturgica in mezzo ai fedeli. Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 281.

⁵⁷ Vgl. L. Capovilla, Johannes XXIII. (s. Anm. 11), 238f.

rend des Besuchs der *Casa dello studente* dokumentiert, in dem Roncalli bemerkt, dass die lebendigere Teilnahme des Volkes an der Liturgie gefördert werden müsse. Der Professor für Kirchengeschichte Roncalli ist in dieser Zeit verantwortlich für das 1918 eröffnete Studentenheim *Casa degli Studenti San Salvatore*, wo er als einer der Ersten in der Diözese Bergamo die *Messa dialogata* mit Studierenden feiert und experimentiert und damit zeigt, dass seine Überlegungen von 1914 durchaus programmatisch gedacht waren.⁵⁸

In einer nunmehr zugänglichen Notiz beschreibt der Priester Simone Bottani, gemeinsam mit anderen Alumnen regelmäßig zur Studentenmesse gegangen zu sein, welche das religiös-liturgische Ausbildungsprogramm vervollständigte, da dies im Seminar nicht möglich war. Im Einverständnis mit Padre Righi, dem Prior an der Dominikanerkirche San Bartolomeo in Borgo, feierte Don Angelo Roncalli jeden Sonntag diese feierliche Messe mit seinen Studenten und interessierten Gläubigen. Bottani bemerkt, dass Roncalli damit die Praxis der sog. Soldatenmesse (*Messa del soldato*) vertiefen konnte, die er bereits während seines Präsenzdienstes praktiziert hatte. Es war die *Messa dialogata* für die Studenten ebenso wie für das Volk.

Prof. Roncalli habe für die Jugend diese große Überraschung angeboten, das erste Mal in Bergamo; die Mitfeiernden bekamen ein Begleitheft zur Hand. »Diese *Messa dialogata*, schon des längeren in Praxis, hat in den Kirchen der Diözese Bergamo wirklich eine Erneuerung mit weitreichenden Folgen gebracht und dabei den Geschmack der aktiven Beteiligung am Heiligen Opfer geschenkt, sodass nicht wieder Rückschläge zu erwarten waren«, so Bottani.⁵⁹

⁵⁸ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 212.

⁵⁹ Vgl. dazu die Hinweise und Belege bei G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 212f. Der unveröffentlichte Text von Bottani: »Accenneremo alla Messa dello Studente. Questa doveva in parte completare quel programma religioso-liturgico che non era possibile in via S. Salvatore. D'accordo con Rev. P. Righi, priore dei Domenicani, la geniale trovata veniva eseguita ogni domenica in modo solenne nella bella e centralissima chiesa di S. Bartolomeo in Borgo. Qui don Angelo poté perfezionare quella Messa del soldato che già aveva organizzato durante il servizio militare. Fu la Messa dialogata per i giovani e lo fu per il popolo. Il prof. Roncalli, per la prima volta in Bergamo, con un libretto-guida in mano, aveva fatto alla gioventù la grande sorpresa. Quella Messa dialogata, osservata a tanta distanza di tempo, aveva davvero portato nelle chiese una innovazione di grande successo, donando il gusto della partecipazione attiva al Divin Sacrificio; innovazione così studiata nella giustezza delle proporzioni, da non lasciar desiderare ritocchi!«

In den Jahren 1915–1920 erscheinen weitere Artikel zu liturgischen Themen in der Diözesanzeitschrift *La Vita Diocesana*, allerdings nicht persönlich von Roncalli gezeichnet, wobei jedoch die Autorschaft auf ihn zurückzuführen ist, so Ormenese. Unmittelbar nachdem das »Manifest« zur aktiven Teilnahme publiziert war, erschien 1915 unter demselben Titel ein weiterer Beitrag, in welchem er zum Verhältnis *öffentliches Gebet – privates Gebet* Stellung bezog, den Vorzug des öffentlichen Gebets vor dem privaten beschrieb und schließlich mit einem Wunschbild idealer Praxis schloss.⁶⁰ In Frankreich und Deutschland war nämlich eine durchaus polemische Diskussion zwischen Jesuiten und Benediktinern ausgebrochen, da Erstere darauf hinwiesen, wie wichtig und wertvoll das private Gebet für die Gläubigen im Sinne der ignatianischen Spiritualität sei. Die Benediktiner hielten dagegen, indem sie die Bedeutung des öffentlichen Gebets der Kirche als gemeinschaftlichen Akt darlegten.⁶¹ Dazu meinte Roncalli, dass es ihm fernliege, die Bedeutung, die Notwendigkeit und die Wirkung des privaten Gebets in Frage zu stellen, es wäre sogar ein großer Fehler, dies zu tun, allerdings sei es durchaus notwendig, darauf hinzuweisen, dass das öffentliche Gebet den Vorrang vor dem privaten haben müsse.⁶² Er folgt dabei Vismara⁶³, der in seinem Beitrag in der *Rivista di Apologia Cristiana* drei Gründe angibt, warum dem öffentlichen Gebet der Vorzug zu geben sei. Erstens ergäbe sich dies aus der Natur der Religion selbst und der katholischen Kirche, welche eine soziale Größe sei, zweitens aus der ausdrücklichen Absicht der Kirche und schließlich aus der äußeren Gestalt der liturgischen Feier, welche für das Volk geschaffen ist, auf das sie hingeeordnet ist und von dem sie die (aktive) Teilnahme erwartet. Da der Mensch mit Leib und Seele geschaffen sei, habe er sein

⁶⁰ Vgl. La partecipazione dei fedeli alla liturgia. Continuazione vedi Num. di Novembre 1914, II°, in: VD 7 (1915) 16–19.

⁶¹ Vgl. A. Girolimetto, Liturgia e vita spirituale: il dibattito sorto negli anni 1913–1914, in: F. Brovelli (Hg.), Liturgia: temi e autori. Saggi di studio sul movimento liturgico (BEL.S 53), Roma 1990, 211–274.

⁶² Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 291.

⁶³ Eusebio Maria Vismara (1880–1945) war Salesianerpater. Nachdem er 1912 an der liturgischen Woche der Benediktiner in Maredsous teilgenommen hatte, war er ein glühender Verfechter der liturgischen Erneuerung im Piemont geworden, getragen und gestützt vom Bischof von Ivrea, Matteo Filippello. 1919 veröffentlichte er in Vicenza seinen wichtigsten Beitrag für die Liturgische Bewegung: *La liturgia cristiana e la partecipazione del popolo. Opera di propaganda per la ristorazione liturgica in mezzo ai fedeli*.

Verhältnis zu Gott auch im externen Kult (im äußeren Vollzug der Liturgie) zu verdeutlichen. So erweist sich, dass der soziale Charakter der Liturgie nicht nur isoliert und individuell sein kann, vielmehr gemeinschaftlich und von sozialer Natur: »und nie werden die Kultakte von dieser Natur sein, wenn nicht das christliche Volk aktiv und bewusst an ihnen teilnimmt«⁶⁴. Damit übernimmt und propagiert Roncalli den wichtigen Gedanken von der *bewussten* Teilnahme der Gläubigen, der in sieben Artikeln der Liturgiekonstitution ausdrücklich Niederschlag gefunden hat.⁶⁵

Auch den *sozialen* (gemeint: *gemeinschaftlichen*) Charakter der Liturgie begründet Roncalli mit Ausführungen Vismaras, der meint, wenn wir Kinder der Kirche sein wollen, wenn wir Christen sein wollen auch in unserem Gebet, dann müssen wir, soweit möglich, auch beten, wie die Kirche betet, eindringen in ihre Gedanken, aus demselben Geist leben und ihr treu folgen, wie es uns in den liturgischen Feiern bezeugt ist. Geschichte und Struktur der liturgischen Feiern fordern die Notwendigkeit, dass die Gläubigen aktiv an ihnen teilnehmen, um so deren natürliche Beschaffenheit zu respektieren, die darin zu finden ist, dass diese ständig die Antwort und den Einsatz des Volkes einfordern, auch wenn historische Vorgänge dies verdunkelt haben.⁶⁶ Es seien vor allem die vielen dialogischen Teile der Liturgie, welche die Notwendigkeit der Teilnahme des ganzen Volkes erweisen:

Es reicht, um diese Aussage mit Beispielen zu belegen, die sogenannten dialogischen Teile der Messfeier zu beachten. Der Dialog findet derzeit lediglich zwischen dem Priester und dem Messdiener (*l'insergente*) statt: Aber der Messdiener ist Repräsentant des Volkes, der Messdiener ist nur ein Individuum, während der Priester aber im Plural spricht: *Der Herr sei mit euch; Lasset uns beten, Brüder; Lasst uns danken; Der Friede sei mit euch; Es segne euch*. Ausdrücklich wendet sich der Priester an die Versammlung der Gläubigen und nicht nur an den Messdiener: und ihre Teilnahme an der Liturgie ist gefordert, um dem Tun und den Worten des Priesters seinen natürlichen Dialogcharakter (*naturale corrispondenza*) zu verleihen.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. Partecipazione (s. Anm. 60), in: VD 7 (1915) 16f.: »[...] e non saranno mai di tale natura gli atti del culto se non quando il popolo cristiano parteciperà ad essi in modo attivo e cosciente.«

⁶⁵ Vgl. SC 11, 14. 48. 79. 86. 121. 127.

⁶⁶ Vgl. VD 7 (1915) 17f.

⁶⁷ Vgl. Vismara, La partecipazione del popolo alla liturgia, in: Rivista di Apologia Cristiana 49 (1913) 18. Diese Ausführungen hat Roncalli wörtlich von Vismara übernommen; vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 293.

Ein weiteres Mal erscheint ein Beitrag mit demselben Titel, der die aktive Teilnahme der Gläubigen benennt, konzipiert als dritten Teil,⁶⁸ in welchem Roncalli den Bericht von Vismara einfließen lässt über seinen Besuch der Tagung bei den Benediktinern in Maredsous mit dem Titel *La frazione del pane* (*Das Brotbrechen*). Auf dieser Tagung ging es um die Eucharistie als »Sakrament der Einheit«.⁶⁹ Vismara berichtet von diesem Ereignis, Roncalli übernimmt den Bericht wiederum wörtlich in seinen Beitrag und kann feststellen:

Wenn nun in der Messfeier alles von Einheit spricht, so ist nichts unvorteilhafter und befremdlicher als die Trennung und die Ausgrenzung der Gläubigen. Wenn dieser Ruf nach Einheit nicht mehr von den Gläubigen ausgeht, muss man sagen, dass diese nichts mehr von der Liturgie der Messe erwarten.⁷⁰

Im Dezember 1920 wurde A. Roncalli nach Rom gerufen, er trat im Januar 1921 in den Dienst der *Propaganda fide*.⁷¹ Bis zu diesem Zeitpunkt erschien in der diözesanen Zeitschrift eine Reihe weiterer Artikel zu liturgisch-spirituellen Themen, die aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm geschrieben bzw. inspiriert sind. Der Professor für Kirchengeschichte war während der Kriegsjahre als Kaplan im Priesterseminar in Bergamo stationiert, das zum Militärspital umfunktioniert worden war, anschließend lebte er im Studentenheim (*casa dello studente*). Von beiden Orten aus konnte er diese Beiträge bewerkstelligen, wie Ormenese bestätigt.⁷² Im Jahre 1919 sind die Begegnungen mit dem Priester Gemelli und mit Armida Barelli bekannt. Letztere war Vorsitzende der weiblichen Jugendorganisation der *Azione Cattolica* und überzeugte Vertreterin der Anliegen der Liturgischen Bewe-

⁶⁸ Vgl. Partecipazione (s. Anm. 60), 37–42.

⁶⁹ Vgl. SC 26. Die Gedanken gehen zurück auf den Benediktinerpater G. Morin, *L'idéal monastique et la vie chrétienne des premiers jours*, Maredsous – Paris 1914.

⁷⁰ Vgl. Partecipazione (s. Anm. 60), 37. Der Gedanke der Einheit wurde in *Sacrosanctum Concilium* mehrmals verankert. SC 1 spricht von der Zielsetzung des Konzils, alles zu fördern, was zur Einheit beiträgt; SC 2 beschreibt die Kirche als Zeichen für die Völker, die alle Menschen zur Einheit sammeln hilft, in SC 26 wird dieser Gedanke unterstrichen und die Kirche als Sakrament der Einheit beschrieben. Schließlich wird in SC 47 von der eucharistischen Feier als Zeichen der Einheit und Band der Liebe gesprochen und in SC 48 wird deutlich gemacht, dass die Gläubigen, die nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen, durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen.

⁷¹ Vgl. L. Capovilla, Johannes XXIII. (s. Anm. 11), 239.

⁷² Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 294.

gung.⁷³ Im Sinne der nachhaltigen Wirkung kann man auch verweisen auf einige Schüler und Mitarbeiter von Roncalli, namentlich Manfredo Baronchelli, Pier Mauro Valotti, Giuseppe Cavagna, welche die liturgische Erneuerung in den dreißiger Jahren in der Diözese Bergamo weitergetragen haben, nicht zuletzt auch mit einschlägigen Publikationen.⁷⁴

MITGLIED IM CÄCILIIENVEREIN

Von nicht unerheblicher Bedeutung für die Konsequenz, mit der Roncalli das liturgische Anliegen verfolgte, ist seine Mitgliedschaft in der *Società diocesana di Santa Cecilia per la musica sacra* (Cäcilienverein). Hier wird er 1908 in die Leitung gewählt und 1911 in dieser Funktion bestätigt.⁷⁵ Roncalli hatte sich das Anliegen von Bischof Radini Tedeschi zu eigen gemacht, dem die *Musica sacra* im Sinne von Pius X. sehr am Herzen lag. 1907 fand in Bergamo ein Kongress statt, auf dem der Bischof »die Überzeugung von der Notwendigkeit, das Volk zu einer größeren Teilnahme an den liturgischen Feiern zurückzurufen«⁷⁶, zum Ausdruck brachte. Dies sollte durch die Wiederbelebung des gregorianischen Chorals, durch die Einführung von *Scholae Cantorum*, die Ausbildung von Organisten und durch weiterführende Aktivitäten geschehen. Diese Anliegen hatte Roncalli im *Bollettino del Segretariato*, der Vorgängerzeitschrift von *La Vita Diocesana*, schriftlich verbreitet. Als letztere 1909 zum ersten Mal erschien, war Roncalli bereits in der Leitung des Vereins vertreten. Damit beginnt auch eine ganze Serie von Beiträgen in diesem Anliegen, die allesamt nicht firmiert sind. Sie sind aber deswegen von besonderer Bedeutung, weil das neu aufkeimende Bemühen um die Musik und den Gesang in der Liturgie für viele das Mitgestalten an der Liturgischen Bewegung bedeutete. Nachdem Don Angelo Roncalli im April 1912 am 10. Nationalen Kongress

⁷³ Vgl. C. Bianchessi, *Formazione alla Liturgia: l'attività della Gioventù Femminile di Azione Cattolica dal 1918 al 1943 sotto la presidenza di Armida Barelli*, in: F. Brovello (Hg.), *Ritorno alla liturgia. Saggi di studio sul Movimento liturgico* (BEL.S 47), Roma 1989, 139–163.

⁷⁴ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 296.

⁷⁵ Vgl. ebd., 213.

⁷⁶ Ebd., 298.

zur *Musica sacra* in Rom teilgenommen hatte und davon berichtete, stiegen auch die Mitgliederzahlen des Cäcilienvereins. Roncalli nahm die Liturgie an der Kathedralkirche Santa Maria Maggiore in Kritik und wünschte eine bessere v. a. musikalische Gestaltung, auch die Tagzeitenliturgie betreffend; dabei verzichtete er nicht auf Spannungen mit dem Leiter der Dommusik, sparte aber auch nicht mit Lob über die erzielten Fortschritte. Anlässlich der Trauermetten merkte er an:

Die guten Gläubigen, welche Verstand haben und die verborgenen Harmonien des sakralen Gesanges zu verkosten wissen, werden morgen wiederkehren, um die Basilika erneut zu bevölkern, um sich in eine viel reinere Atmosphäre emporgehoben zu empfinden, um wenigstens einige Augenblicke das Leben des Geistes zu erleben, der sich in der Kontemplation der himmlischen Dinge eröffnet, um sich mit dem Übernatürlichen zu verbinden und sich zum Gebet animiert zu fühlen, zum Guten, zur Tugend.⁷⁷

1909 veröffentlichte Roncalli einen Beitrag, mit dem er motivieren wollte, die Lesung im feierlichen Hochamt in einem eigenen Ton zu singen. Auch beruft er sich auf Semeria⁷⁸ und seine Darstellungen zur Geschichte der Messfeier.⁷⁹ Den Zurückhaltenden sagte er, dass es reiche, dies zu versuchen, um zu verstehen, um welches Anliegen es dabei ginge. Er verwies auf die Ausstattung des altkirchlichen Gottesdienstes mit mehreren Lesungen, auf die Hörbereitschaft der Gläubigen und die Kultur, mit der dem Wort Gottes in der liturgischen Feier Raum gegeben wurde, und brachte das Bedauern darüber zum Ausdruck, dass vieles davon verloren gegangen sei:

Tatsächlich, das *Deo gratias* – *Dank sei Gott* am Schluss der Lesung und das *Laus tibi, Christe* – *Lob dir, Christus* nach dem Evangelium, das die Ministranten mit verhaltener Stimme murmeln, mitunter doch mit lauter Stimme verkünden, aber ohne Ausdruck, dieser Dank an Gott, der uns seine Wahrheit durch den Mund der Propheten und Apostel spüren lässt, der auch heute noch zu uns spricht in seinem Evangelium, sie entspringen nicht mehr, gestehen wir es ruhig ein, dem Herzen des Volkes.⁸⁰

Er beschreibt die Rubriken des *Graduale Romanum*, das den *tonus constitutus* – *vorgesehenen Ton* erklärt, um abschließend zu wünschen,

⁷⁷ La Capella Musicale di S. Maria Maggiore, in: VD 2 (1910) 99f.

⁷⁸ G. Semeria, *La messa nella sua storia e nei suoi simboli*, Roma 1904; ²1907.

⁷⁹ Vgl. *Il canto dell'Epistola nella Messa solenne*, in: VD 1 (1909) 385–387.

⁸⁰ Ebd., 385f.

dass in allen Kirchen der Diözese, wobei von den großen, von denen auch das gute Beispiel ausgehen müsse, bis zu den kleinen dieser Gesang der Epistel möglichst bald eingeführt werde gemäß den liturgischen Vorschriften. Über die Erfüllung eines deutlichen Gebots durch die Priester hinaus wird dieser Gesang, wenn er gut durchgeführt wird, zu einem erhabeneren Erleben der feierlichen Messe führen; er wird sicherlich auch die Erbauung der Gläubigen fördern.⁸¹

Ormenese meint, dass in einem solchen Text von Roncalli gut seine Haltung sichtbar wird: Auf der einen Seite teilt er die Meinung der Reformisten, dass das Volk sich in einer wachsenden Distanz zu den liturgischen Feiern befinde, auf der anderen Seite sichert er sich mit den Rubriken ab und beschreibt, was durch deren Erfüllung ermöglicht wird. 1910 äußert er das erste Mal den Gedanken, dass es auch eigene liturgische Vorschriften für die Priester geben müsse, um der Erneuerung der Liturgie zu genügen.⁸²

Angelo Roncalli problematisierte immer wieder die lateinische Sprache, welche nicht mehr verständlich sei für das Volk, und verwies auf die Ausführungen Semerias, der einerseits das Ideal der altkirchlichen Messe beschrieb, andererseits bedauerte, dass viele Riten, Gesten, Texte und Vollzüge heute nicht mehr verstanden würden und der Erklärung bedürften. Semeria bezog sich auf die Publikationen von Duchesne, Cabrol und Magani, welche gemeinsam forderten, zur alten Tradition zurückzukehren. Die Reform der liturgischen Bücher nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam diesem Anliegen nach und legte, wenngleich angepasst an die neuen Zeitverhältnisse, Feiern vor, die dem Ideal der Alten Kirche sehr nahe kommen und dem Anliegen »*ad fontes – zurück zu den Quellen*« folgen. Die Einführungen in die liturgischen Bücher weisen darauf hin.⁸³

⁸¹ Il canto dell'Epistola nella Messa solenne (s. Anm. 79), 385f.: »[...] che in tutte le chiese della diocesi, dalle maggiori donde deve scendere più efficace l'esempio, alle più piccole, si introduca presto il buon uso di questo Canto dell'Epistola secondo le prescrizioni rituali. Oltreché compimento di un preciso dovere da parte dei sacerdoti, questo canto ben fatto riuscirà a maggior decoro della Messa solenne, e contribuirà certamente alla edificazione dei fedeli.« Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 307.

⁸² Vgl. ebd., 308.

⁸³ Vgl. z. B. Grundordnung des Römischen Messbuches 2002. Vorabpublikation im Deutschen Messbuch (3. Auflage), Bonn 2007, Nr. 8f.: »Heute hingegen ist jene ›Norm der Väter‹, welcher die Bearbeiter des Messbuches Pius' V. folgten, durch zahlreiche Arbeiten von Gelehrten reicher erschlossen. Nach der ersten gedruckten Aus-

Roncalli schreibt 1910 einen Beitrag zum liturgischen Gesang des Volkes. Dem allgemeinen Trend der Autoren der Liturgischen Bewegung folgend idealisiert auch er die Liturgie des ersten Jahrtausends und spricht von einer »goldenen Ära« im Sinne der aktiven Beteiligung der Gläubigen.⁸⁴ Bereits hier, nicht erst in seinem großen Beitrag 1914, spricht er von der Figur des Beteiligten bzw. des Zuschauers im Sinne einer guten bzw. einer schlechten liturgischen Teilnahme. In diesem Aufsatz geht es ihm aber vor allem um das verhinderte Verstehen, denn die fehlende Kenntnis der Liturgie ist bedingt durch die Tatsache, dass die Liturgie nicht mehr in der Volkssprache gefeiert wird. In seinem *Manifest* 1914 wird er hervorheben, wie wichtig es sei, dass die Gläubigen die Riten, den Sinn der Worte, den Wert der Feierformen verstünden. Der fehlende Glaube bei vielen Gläubigen führe sich zurück auf die Tatsache, so Roncalli, dass sie nicht direkt anteilnehmen an den liturgischen Funktionen. So fordern die Vertreter der Erneuerungsbewegung⁸⁵ konsequent, die Kirche solle die Sprache des Volkes

gabe des so genannten Gregorianischen Sakramentars vom Jahre 1571 wurden weitere alte römische und ambrosianische Sakramentare sowie auch sehr alte spanische und gallikanische liturgische Bücher in kritischen Ausgaben veröffentlicht. Auf diese Weise kamen sehr viele vorher unbekannte Gebete von nicht geringem geistlichem Wert in den Blick. Ebenso sind durch das Auffinden zahlreicher liturgischer Zeugnisse die Gebräuche der ersten Jahrhunderte, ehe die unterschiedlichen Riten des Ostens und des Westens entstanden sind, heute besser bekannt. Außerdem hat der Fortschritt in den patristischen Studien mit dem Licht der Lehre der hervorragendsten unter den Vätern des christlichen Altertums wie den heiligen Irenäus, den heiligen Ambrosius, den heiligen Cyrill von Jerusalem und den heiligen Johannes Chrysostomus die Theologie des eucharistischen Mysteriums erhellt.

9. Die »Norm der Väter« fordert also nicht nur, das zu bewahren, was die uns zeitlich am nächsten stehenden Vorfahren überlieferten; sie verlangt auch, alle vergangenen Zeiten der Kirche und alle Formen zu erfassen und tiefer zu erwägen, in denen die Kirche den einen Glauben in so unterschiedlichen menschlichen und sozialen Kulturen, wie sie in der semitischen, griechischen und lateinischen Welt herrschten, ausgedrückt hat. Dieser weitere Horizont erlaubt uns zu erkennen, wie der Heilige Geist dem Gottesvolk eine wunderbare Treue in der Bewahrung des unveränderlichen Glaubensgutes verleiht, mag auch die Verschiedenheit der Gebete und Riten sehr groß sein.«

⁸⁴ Vgl. *Il canto del Popolo in Chiesa*, in: VD 2 (1910) 39–42.

⁸⁵ Vgl. dazu die Entwicklung in Österreich durch die Bewegung um Pius Parsch in Klosterneuburg, gut und ausführlich dargestellt bei R. Pacik, *Volksgesang im Gottesdienst. Der Gesang bei der Messe in der Liturgischen Bewegung von Klosterneuburg* (SPPI 2), Klosterneuburg 1977.

in den liturgischen Feiern zulassen, »denn der Glaube sei ein göttliches Geschenk, das besser bewahrt werden könne, wenn man in Demut am öffentlichen Gebet der Kirche teilnehmen kann«⁸⁶. Das gemeinsame Beten in der Volkssprache sei besser als das Verstehen der lateinischen Texte, denn das christliche Volk habe dann begonnen die Kirche zu verlassen, als an seine Stelle die bezahlten Musiker eingestellt wurden, um das Lob des Herrn zu singen, meint Roncalli und begibt sich damit auf einen Weg der Auseinandersetzung, der das erhöhte Interesse spüren lässt, alle Gläubigen wieder am Gesang der Liturgie zu beteiligen. Er erinnert an die Menschen, die das Latein nicht kennen und denen es trotzdem ermöglicht sein muss, in ihrer Muttersprache zu singen, z. B. die weiblichen Ordensgemeinschaften, viele gute und »einfache«, vom Glauben beseelte Gläubige, die Kinder, denen damit auch eine Spur der Berufung ins Herz gelegt werden könnte, die Menschen auf dem Lande. Wie sehr die Muttersprache den Glauben fördern könne, begründet Roncalli mit dem Hinweis, was verloren ginge, wenn z. B. der Kreuzweg von Gläubigen in lateinischer Sprache gebetet werden müsste.⁸⁷

Großen Raum widmet Roncalli den musikgeschichtlichen Entwicklungen, um zu erklären, warum die Situation heute so sei, und um zugleich zu begründen, warum sich dies wieder zugunsten einer älteren und besseren Praxis ändern müsse. Er stimmt ein in die Überzeugung von Semeria, der bereits 1903 fordert, die Liturgie müsse wieder wirklich »des Volkes« werden, und zitiert ausführlich die grundlegende Publikation der Benediktinerpatres von Stanbrook *Grammaire de plain-chant*, in welcher behauptet wird, die goldene Ära des liturgischen Gesangs habe mit dem ersten Jahrtausend aufgehört, denn seit der Entwicklung der Musikschulen, angestoßen durch Leo IX. (1002–1054), und v. a. dem Musikstil der Renaissance wären die Gläubigen zu Zuschauern geworden.⁸⁸ Selbstverständlich bedeutet auf dem Hintergrund der (benediktinisch-restaurativen) Bewegung die Wiedergewin-

⁸⁶ Il canto del Popolo in Chiesa (s. Anm. 84), 39f.: »Ma quelli che parlano e scrivono in tal guisa, si sono evidentemente scordati che la fede è un dono di Dio e che questo dono soprannaturale si ottiene e si conserva assai meglio partecipando con umile spirito di pietà alle preghiere pubbliche della Chiesa, che non cercando di comprendere e di approfondire il significato dei testi sacri.«

⁸⁷ Vgl. ebd., 40; vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 310.

⁸⁸ Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 311f.

nung des liturgischen Gesangs eine neue Hinwendung zum gregorianischen Choral, weshalb ja auch Pius X. als der »Gregor der Moderne« bezeichnet wurde. So ermuntert Roncalli mit den Worten:

Wenn sich das Volk in unseren Versammlungen nicht langweilen soll, dann ist es notwendig, dass wir es beschäftigen: Geben wir ihm etwas zu tun, vor allem aber, befähigen wir es zu singen.⁸⁹

1911 erschien das *Proprium Bergomense*, der gregorianische Gesang für das *Proprium für die Heiligen der Diözese von Bergamo*, an dessen Erstellung Roncalli von 1907 bis 1910 als Sekretär der Kommission mitwirken konnte. In der Folgezeit erschienen eine Reihe von Beiträgen, die dem Gesang der Gläubigen gewidmet sein sollten.

DER GESANG DER FRAUEN IN DER KIRCHE

Mit besonderem Augenmerk greift Roncalli, der seit 1906 Professor am Priesterseminar ist, die Frage der Frauen und ihrer tätigen Teilnahme in der Liturgie auf. Der nicht gezeichnete, aber eindeutig zugeordnete Beitrag in derselben diözesanen Zeitschrift widmet sich dem Volksgesang und dem Gesang der Frauen in der Kirche.⁹⁰ Im Motu proprio über die Erneuerung der Kirchenmusik *Tra le sollecitudini* vom 22. November 1903 hat Pius X. in Nr. 13 festgestellt,

daß die Sänger in der Kirche ein echtes liturgisches Amt ausüben und daß daher Frauen, die doch zu einem solchen Amt nicht fähig sind, zur Mitwirkung in der [Choral-]Schola oder im [mehrstimmigen] Chor nicht zugelassen werden dürfen. Will man Sopran- und Altstimmen verwenden, so haben nach uraltem Brauch der Kirche Knaben diese Aufgaben zu erfüllen.⁹¹

In einer Nachfrage zur Klärung dieser Frage unterstreicht die Ritenkongregation im Januar 1908 in einem Dekret, dass die Frauen außerhalb des Chores Teile der Messe und andere Lieder singen dürften, da-

⁸⁹ Il canto del Popolo in Chiesa (s. Anm. 84), 42; vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 313f.

⁹⁰ Vgl. Il canto sacro popolare e il canto delle donne in Chiesa, in: VD 5 (1913) 395–404; vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 315–328.

⁹¹ Übersetzung: H. B. Meyer / R. Pacik (Hg.), Dokumente zur Kirchenmusik (s. Anm. 26), 31.

bei aber kein *munus vere liturgicum* ausübten. Dazu nimmt Roncalli in seinem Beitrag von 1913 Stellung, indem er zunächst auf die Bemühungen des Cäcilienvereins in der Diözese verweist und daran erinnert,

dass der Gesang in der Kirche nicht ein Privileg von wenigen, vielmehr eine Pflicht aller sei, um es ausdrücklich zu sagen. Alle Gläubigen also singen in der Kirche: auf die Stimme der Priester antworten die Stimmen der Gläubigen; und der Gesang des Volkes steigt an, steigt an.⁹²

Um sich seiner Position zu vergewissern, nimmt Roncalli am Kongress vom 3. bis 5. Juni 1913 in Turin teil, auf dem der Kapellmeister der römischen *Capella Lateranense*, Raffaele Casimiri, referierte und sich auf Dokumente der Alten Kirche stützte. Aus diesen Beobachtungen und Reflexionen erwachsen Überlegungen, die Roncalli veranlassen, von zwei Formen des Gesangs zu sprechen, die wie zwei Blüten zu verstehen seien oder aber auch, wie es Casimiri zum Ausdruck brachte, zu vergleichen seien mit der Haltung von Marta und Maria im Evangelium. Die eine Form sei der gregorianische Choral durch die *Schola cantorum*, die andere der Volksgesang. Für Letzteren sammelt Roncalli eine Vielzahl an Beispielen aus den patristisch-liturgischen Quellen und nennt auch deren Autoren, um zum Schluss zu kommen:

Unicuique suum, also: das sind die wirklichen Gesänge des Volkes, leichte Gesänge, durch welche alle die goldene Einfachheit verkosten, die Sanftheit der Melodien, die genuine und sehr weise rhythmische Gestalt, mitunter die berührende Großartigkeit. Der *Schola*, dem Klerus, kommt zu der ausgeschmückte Gesang und der vom Rhythmus des Gebetes transzendenter, höhere, reinere, sicher auch freiere vom Inhalt, aber auch von der ästhetischen Intuition des Volkes entferntere und weniger zugänglichere. Und man vermeidet so die Unschicklichkeit, in Wirklichkeit bei uns selten, aber andernorts beobachtet, von gewissen unglücklichen Absichten geleitet, den gregorianischen Gesang in den Pfarreien einzuführen mit dem Anspruch, mit dem Volk das zu erreichen, was nicht zu erreichen ist und was auch niemals erreicht werden soll, nämlich das Volk – wie man es machen müsste, und das ist ganz schön, und an manchen Orten wird es gemacht – nicht die einfachen und leichten Gesänge ausführen zu lassen wie das *Kyrie*, das *Gloria*, das *Credo*, einen Hymnus, einen Psalm, eine Sequenz, sondern die ausgeschmückten und schwierigeren Gesänge eines *Gra-*

⁹² Il canto sacro popolare e il canto delle donne in Chiesa (s. Anm. 90), 395: »Anzi, a vero dire, nella chiesa il canto non è privativa di pochi, ma è diritto di tutti. Tutti i fedeli infatti cantano nella Chiesa: alla voce dei sacerdoti rispondono i voci del popolo; e sale, e sale il canto del popolo.«

duale, des *Offertorium* etc. Ein wahres Unglück – rief Maestro Casimiri – ein wirklich prinzipieller Fehler, eine Verdrehung der sozialen Ordnung, wie er sagt: eine wirkliche liturgische Revolution.⁹³

Darum gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört [Mk 12,17]: dem Volk den Volksgesang und dem Klerus und der Schola den ausgeschmückten Gesang.⁹⁴

Roncalli unterscheidet allerdings noch eine weitere Art des Volksgesangs, nämlich den »außerliturgischen« oder »einfachen religiösen Gesang«, womit er sich von Casimiri absetzt. Unter Berücksichtigung der geschichtlichen Gewordenheit würdigt und rechtfertigt er diesen »neuen Gesang in der Volkssprache«, der sich – so seine Begründung – nicht zuletzt deswegen ausgeprägt habe, weil das Volk von den liturgischen Gesängen ausgeschlossen worden war. Den polyphonen Gesang der Chöre unterscheidet er dabei strikte vom Volksgesang und reklamiert, nicht den Fehler zu begehen, dem Volk Gesänge zuzuordnen oder diese von ihnen einzufordern, die es nicht zu singen vermag.⁹⁵

Auf dem Hintergrund der politischen Wahlen scheint nun aber auch sein Engagement für die Frauen noch verständlicher. Es war ihm daran gelegen, mit diesen Argumentationslinien auch deutlich werden zu lassen, dass es selbstverständlich sei, wenn vom christlichen Volk die

⁹³ Il canto sacro popolare e il canto delle donne in Chiesa (s. Anm. 90), 397f.: »*Unicuique suum*, adunque: questi sono veri canti del popolo, cantici facili di cui tutti gustano l'aurea semplicità, la dolcezza melodica, la ingenua e pur sapiente disposizione ritmica, talora la grandiosità commovente. Alla *Schola*, al clero, rimanga il canto fiorito e più trascendentale dal ritmo oratorio più alto, più puro, più libero certamente dalla materia, ma anche più lontano e meno accessibile alla intuizione estetica del popolo. E si eviterà così l'inconveniente, in verità raro fra di noi, ma verificato altrove, di certi infelici tentativi di introdurre il canto gregoriano nelle parrocchie colla pretesa di ottenere dal popolo quello che non si otterrà e che non si deve ottenere mai, cioè facendo eseguire dal popolo non – come si deve, ed è tanto bello, e in molti luoghi si fa – i cantici facili e semplici di un *Kyrie*, di un *Gloria*, di un *Credo*, di un inno, di un salmo, di una sequenza, ma invece i canti fioriti e difficili di un *Graduale*, di un *Offertorio* ecc. Un vero disastro – esclama il m° Casimiri – un vero errore di principio, un vero sovvertimento di ordine, come egli dice, sociale: una vera rivoluzione liturgica.«

⁹⁴ F. Rainoldi, Sentieri della musica sacra. Dall'Ottocento al Concilio Vaticano II. Documentazione su ideologie e prassi (BELS 87), Roma 1996, 611: »Reddite ergo quae sunt Caesaris Caesaribus; et quae sunt Dei Deo: al popolo il canto popolare; al clero e alla Schola il canto fiorito [...]«.

⁹⁵ Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 321–323.

Rede ist, die Frauen zu inkludieren und ihnen jene Rechte zukommen zu lassen, die ihnen im Sinne der christlichen Berufung zustehen. Seine ergiebigen Ausführungen fasst er mit einem Ausspruch von Giuseppe Verdi zusammen, den er bei Semeria gefunden hat und der es ihm ermöglicht, die Argumentation für die Frauen zu vertiefen: »Kehrt zum Alten zurück und es wird ein Fortschritt sein. Das ist wahrlich richtig, auch für die Musik der Kirche.«⁹⁶ Dabei war für Roncalli deutlich geworden, dass diese Rückkehr vor allem das Prinzip der aktiven Teilnahme des Volkes betrifft, die Liturgie selbst müsse aber die gegenwärtige sein.⁹⁷

Ormenese erinnert daran, dass dieses von Vismara 1913 verschriftlichte und vom Professor in Bergamo übernommene Kriterium, nämlich *das Alte in Korrelation zu bringen mit den Erfahrungen der gegenwärtigen Zeit*, in der programmatischen Ansprache des Papstes zur Eröffnung des Konzils wiederkehre, wenn er

von einem Sprung nach vorwärts [spricht], der einem vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung zugutekommt. Dies soll zu je größerer Übereinstimmung mit dem authentischen Glaubensgut führen, indem es mit wissenschaftlichen Methoden erforscht und mit den sprachlichen Ausdrucksformen des modernen Denkens dargelegt wird. Denn eines ist die Substanz der tradierten Lehre, d. h. des *depositum fidei*; etwas anderes ist die Formulierung, in der sie dargelegt wird. Darauf ist – allenfalls braucht es Geduld – großes Gewicht zu legen, indem alles im Rahmen und mit den Mitteln eines Lehramtes von vorrangig pastoralem Charakter geprüft wird.⁹⁸

Nun aber zurück zur Frage der Frauen und zum Gesang in der Liturgie, dem er den ganzen dritten Teil seines Beitrages zu dieser Frage widmet. Hier muss daran erinnert werden, dass Roncalli nach der Gründung der *Katholischen Frauenvereinigung (Azione Cattolica femminile)* im Januar 1910 als deren erster Geistlicher Assistent berufen worden war. Nach ersten, wie Ormenese bemerkt, nicht einfachen Begegnungen mit den Anliegen der Frauen, der Arbeiterinnenbewegung und deren sozialen, politischen und kirchlichen Bestrebungen erwachsen aus diesen aber auch bemerkenswerte geistliche Freund-

⁹⁶ Ebd., 324: »G. Verdi gridò un giorno al mondo dei musicisti: tornate all'antico e sarà un progresso. Tutto ciò è vero anche per la musica di chiesa.«

⁹⁷ Vgl. ebd., 324.

⁹⁸ L. Kaufmann / N. Klein, Johannes XXIII. (s. Anm. 5), 136.

schaften. Besonders hervorzuheben ist dabei die gut dokumentierte geistliche Beziehung mit Adelaide Coari, wohl eine der markantesten und bemerkenswertesten Persönlichkeiten des weiblichen Zweiges der *Azione Cattolica* in Italien. Diese Freundschaft dauerte bis zum Lebensende von Johannes XXIII. und fand Niederschlag in den Schriften des Papstes, nicht zuletzt auch in der Enzyklika *Pacem in terris*, wo er der Frauenfrage einen eigenen Abschnitt widmet und diese als *Zeichen der Zeit* markierte.⁹⁹

Nun ging es dem für Frauen verantwortlichen Seelsorger im Sinne der Liturgischen Bewegung um die Frage, ob es den Frauen während der liturgischen Feiern zugestanden sei, in diesen auch mehrstimmig singen zu können, und dies als Beitrag zur aktiven Beteiligung an der Liturgie verstanden werden dürfe. Pius X. hatte in *Tra le sollecitudini* Kap. V Abs. 12 festgestellt, dass die Kirchensänger, auch wenn sie Laien sind, im eigentlichen Sinne die kirchliche Schola vertreten.¹⁰⁰ Damit war den Frauen der Zugang zur *Schola cantorum* verwehrt, ebenso zu den Chören. Roncalli erwähnt dazu auch die in seinen Augen strenge Regelung, welche er in einem Kommentar zum Motu proprio der Zeitschrift *Musica Sacra* von Mailand ebenso wie im Erlass *Regolamento per la Musica Sacra* der Diözese Turin erkundet hatte, dass Frauenchöre lediglich in weiblichen Ordensgemeinschaften mit eigener Kirche zugelassen seien. Damit wollte sich der mittlerweile in der Frauenfrage offene Roncalli nicht zufriedengeben und merkte zukunftsorientiert und wohl auch hoffnungsgeprägt an, um die Frauen als selbstverständlichen Teil der aktiven Gemeinde zu beschreiben:

Aber alles dies bedeutet nicht, dass die Frauen absolut zu schweigen hätten während der liturgischen Funktionen. Es war ihnen nämlich nicht verboten, ihre Stimmen mit dem ganzen Volk zu vereinen: es ist auch nicht verboten, ihnen einen speziellen Teil der liturgischen Gesänge mit volksgesanglichem Charakter anzuvertrauen, insbesondere wenn sie antiphonal gestaltet sind, wie es die Hymnen, Psalmen und Cantica sind. Schließlich könne man nicht aus-

⁹⁹ Vgl. E. Volgger, Die Prophetie des friedliebenden Menschen. Biografische und spirituelle Anstöße zur großen Friedenszyklika »Pacem in terris« und ihre bleibende Gültigkeit, in: ThPQ 161 (2013) 406–408; S. Zampa, A. G. Roncalli ed Adelaide Coari: una amicizia spirituale, in: G. Alberigo (Hg.), Giovanni XXIII. Transizione del Papato e della Chiesa, Roma 1988, 30–50. Weitere Literatur bei G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 326.

¹⁰⁰ Vgl. H. B. Meyer/R. Pacik (Hg.), Dokumente zur Kirchenmusik (s. Anm. 26), 30.

schließen, dass diese [die Frauen] nach gewisser Zeit nicht auch alleine die Gesänge mit Volkscharakter ausführen könnten, nötigenfalls, um die übrigen Gläubigen daran zu gewöhnen, auf diesem Wege den Gesang des Volkes zu verbessern oder ihn auch dort einzuführen, wo er nicht praktiziert wird.¹⁰¹

Der Vorbehalt Frauen gegenüber hält sich bis zum Konzil, wenngleich durchbrochen an experimentellen Orten.¹⁰² Noch in der Instruktion der Ritenkongregation über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie im Geiste der Enzykliken Papst Pius' XII. *Musicae sacrae disciplina* und *Mediator Dei* vom 3. September 1958 wird zwar die tätige Beteiligung der Laien an der Liturgie aufgrund des Taufcharakters¹⁰³ angemerkt (93 b), dennoch bleibt der eigentliche liturgische Dienst dem männlichen Geschlecht vorbehalten, selbst die Aufgabe einer Kommentatorin durfte noch nicht von einer Frau ausgeübt werden. Lediglich im Notfall dürfe eine Frau das Singen oder Beten der Gläubigen gewissermaßen anführen (vgl. 96 a). Ein Chor, in dem auch Frauen singen, müsste jedenfalls außerhalb des Chorraumes Platz nehmen und die beiden Geschlechter sollten streng getrennt sein.¹⁰⁴

¹⁰¹ Il canto sacro popolare e il canto delle donne in Chiesa (s. Anm. 90), 401f.: »Ma tutto questo non importa che le donne abbiano assolutamente da tacere durante le sacre funzioni. Non è mai stato loro vietato di unire le loro voci a quelle del rimanente popolo: non è neppure proibito di affidare loro anche una parte speciale dei canti liturgici d'indole popolare, specialmente se antifonici, come sono gli inni, i salmi, i cantici. Non sembrerebbe infine da escludere che esse possano per qualche tempo eseguire anche sole i canti di genere popolare all'uopo preciso di avvezzarvi gli altri fedeli, di correggere con questo mezzo il canto del popolo o anche di introdurlo là dove non esiste.«

¹⁰² Es gibt in dieser Zeit wenige grundlegende Beiträge zur Frauenfrage in Bezug auf die Liturgie; in Deutschland wäre zu nennen: A. Wintersig, Liturgie und Frauenseele (EcOra 24), Freiburg i. Br. 1925; vgl. B. Jeggle-Merz, Athanasius Wintersig / Ludwig A. Winterswyl (1900–1942), in: B. Kranemann / K. Raschzok (Hg.), Gottesdienst als Feld theologischer Wissenschaft im 20. Jahrhundert. Deutschsprachige Liturgiewissenschaft in Einzelportraits 2 (LQF 98), Münster i. W. 2011, 1168–1179, hier: 1177.

¹⁰³ Wichtige Proponenten der Liturgischen Bewegung haben die Berufung der Laien zur bewussten und aktiven Teilnahme an der Liturgie mit der Taufberufung und den liturgietheologischen Aussagen der entsprechenden Feiern selbst begründet. In Österreich kann dafür prominent Pius Parsch genannt werden. Vgl. dazu P. Parsch, Volksliturgie. Ihr Sinn und Umfang (Unveränderter Nachdruck der 2.[.] erweiterten [...] Auflage Klosterneuburg 1952). Hg. von A. Redtenbacher (PPSt 1), Würzburg 2004: hier besonders das V. Kapitel: Die dogmatischen, liturgischen und kirchenrechtlichen Grundlagen der aktiven Teilnahme, 114–121.

¹⁰⁴ Vgl. H. B. Meyer / R. Pacik (Hg.), Dokumente zur Kirchenmusik (s. Anm. 26), 113–117: Nr. 93–103.

Die Geduld, von der Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede zum Zweiten Vatikanischen Konzil spricht, hat sich gelohnt und die Hoffnung, welche er 1913 zum Ausdruck brachte, erfüllt, wenn die Väter des Konzils in der Konzilskonstitution *Sacrosanctum Concilium* Nr. 29 festhalten, dass »[a]uch die Ministranten, Lektoren, Kommentatoren und die Mitglieder der Kirchenchöre [...] einen wahrhaft liturgischen Dienst« vollziehen.¹⁰⁵ Und in der Instruktion über die Musik in der heiligen Liturgie *Musicam sacram* Nr. 22 vom 5. März 1967 hält die Ritenkongregation in Folge ausdrücklich fest: »Nach den bewährten Sitten der Völker und jeweiligen Gegebenheiten kann ein Sängerkhor entweder aus Männern und Knaben, oder allein aus Männern oder allein aus Knaben, oder aus Männern und Frauen, oder sogar, wo sich das aus den Umständen ergibt, allein aus Frauen bestehen.«¹⁰⁶ Erst mit und nach dem Konzil etabliert sich die Gleichstellung der beiden Geschlechter in den liturgischen Diensten,¹⁰⁷ wobei bezüglich der Ämter die Fragen nach wie vor offen sind.¹⁰⁸

DIE FRAGE DER ERSTKOMMUNION UND NACH DER HÄUFIG(ER)EN KOMMUNION

Parallel zu den kirchenmusikalischen Entwicklungen hat Pius X. auch die Kommunionfrömmigkeit in Blick genommen und zu deren Förde-

¹⁰⁵ Übersetzung: ebd., 132.

¹⁰⁶ Übersetzung: ebd., 162. Pius XII. hat in seiner Enzyklika über die Kirchenmusik *Musicae sacrae disciplina* vom 25. Dezember 1955 gemeint: »Wo aber solche Sängerschulen nicht eingerichtet werden können oder sich die entsprechende Zahl von *Sängerknaben* nicht findet, ist es gestattet, daß »ein Chor von Männern und Frauen und Frauen oder Mädchen an einem nur für ihn bestimmten Platz außerhalb des Altarraumes im Hochamt die liturgischen Texte singen könne, vorausgesetzt, daß die Männer von den Frauen und Mädchen ganz getrennt sind, unter Vermeidung alles Unpassenden, wobei die Verantwortung dafür die Ordinarien trifft« [Ritenkongregation Dekr. Nr. 3964, 4201, 4231]« (Übersetzung: ebd., 76f.). Schließlich wird auch das Kirchliche Rechtsbuch von 1983 im Abschnitt über Pflichten und Rechte aller Gläubigen die Gleichheit von Würde und Tätigkeit unabhängig vom Geschlecht, aufgenommen die klerikalen Ämter, beschreiben; vgl. CIC, cann. 208–223.

¹⁰⁷ Vgl. das Themenheft, das sich auch als Bericht von der Studentagung 1978 der »Arbeitsgemeinschaft Katholischer Liturgiker im deutschen Sprachgebiet« zum Thema *Die liturgischen Dienste der Frau* versteht: LJ 28 (1978) 129–178.

¹⁰⁸ Vgl. die Zusammenschau der Fragestellung bei R. Goldie, Donna, in: *Liturgia* (s. Anm. 18), 603–617.

rung zwei Wege vorgeschlagen: Einerseits wollte er die Anbetungsfrömmigkeit der einzelnen Gläubigen vertiefen, wozu die Liturgischen Kongresse beitragen sollten, andererseits wollte er die häufige bzw. tägliche Kommunion der Gläubigen fördern und die durch die Pfarrer organisierte und katechetisch begleitete Erstkommunion motivieren. Roncalli hat dieses Anliegen in mehreren Beiträgen der Rivista *La Vita Diocesana* aufgegriffen und begleitet.¹⁰⁹ Mit dem Dekret *Quam singulari* setzte Pius X. 1910 neue Akzente, da er das Unterscheidungsalter und damit auch die Erstkommunion¹¹⁰ auf etwa 7 Jahre festlegt und damit die Verpflichtung zur jährlichen Osterkommunion und Beichte auf die Kinder ausdehnt, nachdem bereits mit dem Dekret *Sacra Tridentina Synodus* vom Dezember 1905 eine »neue Epoche der eucharistischen Disziplin eröffnet worden war«, wie Roncalli anmerkt; auch hier ist das leitende Anliegen, »die Gläubigen zur liturgischen Praxis der frühen Christenheit zu führen«.¹¹¹ Prägender Gedanke in diesen Ausführungen ist auch hier das Prinzip, zum Alten zurückzukehren, um Neues zu gewinnen. Das Alte, nämlich die tägliche Praxis der Kommunion, sieht Roncalli nach dem Studium der altkirchlichen Quellen in den Publikationen von Cabrol vor allem in Apg 20,7, in der *Zwölf-Apostel-Lehre* begründet, denn wann immer die Menschen an der Eucharistie teilgenommen haben, hätten sie auch kommuniziert. Er zitiert eine Liste patristischer Autoren und kommt damit wohl auch seiner Aufgabe als Kirchengeschichtspräsident nach. Nach einem langen historischen Rückblick kommt Roncalli zur Erkenntnis:

Nach all diesem soll die eifrige Vermehrung der guten Seelen um den eucharistischen Tisch mit Freude begrüßt werden. Nicht weniger aber wird das Beharren in dieser Einladung wichtig sein, die der Papst für alle ausgesprochen hat

¹⁰⁹ Vgl. La prima Comunione dei fanciulli e il diritto dei Parroci, in: VD 1 (1909) 106–108; La comunione frequente e quotidiana, in: VD 1 (1909) 197–200. 250–254; Ancora la comunione frequente e quotidiana, in: VD 1 (1909) 250–254; Un miracolo eucaristico dimenticato, in: VD 3 (1911) 367–370. Vgl. dazu G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 353–372. Auch für diese Beiträge wird ihm die Autorenschaft zugesprochen, obwohl sie nicht gezeichnet sind; 1909 erschien bereits ein früherer Beitrag, der ihm aber nicht eindeutig zugeordnet werden kann.

¹¹⁰ Vgl. dazu kurz und prägnant: Erstkommunion, in: R. Berger (Hg.), Neues Pastoral-liturgisches Handlexikon, Freiburg i. Br. 1999, 128f., mit entsprechenden Literaturangaben.

¹¹¹ G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 354.

im Hinblick auf die Rückkehr aller Gläubigen zur regelmäßigen hl. Kommunion, Gott möge geben, auch zur täglichen. Das feierliche Dokument hat viele ernste Formulierungen: *Pfarrer, Beichtväter und Prediger sollen nach der bewährten Lehre des Römischen Katechismus das christliche Volk häufig und nachdrücklich zu dieser frommen und heilsamen Sitte ermahnen*. Man muss also zum Alten zurückkehren: Von dieser Rückkehr wird die neue Ära für das christliche Leben geprägt sein, eröffnet und gesegnet vom Vater der Gläubigen.¹¹²

Roncalli fordert für die Eucharistie und ihre Praxis einen Aufbruch, eine Veränderung der Mentalität, welche durch eine erneuerte Erziehungspraxis diskret, aber entschieden bewerkstelligt werden sollen. Schließlich mahnt er den im päpstlichen Dekret verankerten Auftrag für alle Seelsorger ein, von den Gläubigen erwartet er den Stand der Gnade und die rechte Intention, »und dann« – so meint er – »*compelle intrare*: Das Heil ist dort, in der hl. Kommunion. An jedem Tag sollen die Gläubigen gesammelt werden zum Tisch des Vaters, einfach und ohne Anstrengung. Überlassen wir Gott die Sorge für alles Übrige.«¹¹³ Ähnlich legt der Redakteur der diözesanen Zeitschrift auch in Bezug auf die persönliche eucharistische Frömmigkeit und die Anbetung außerhalb der Messfeier eine lange historische Begründung vor und kommt zur Erkenntnis, dass selbst ein Thomas von Aquin die tägliche Kommunion gefördert habe, dass aber Theologen in der Folgezeit aufgrund der Bedingungen ihrer Zeit diese ursprüngliche Praxis verdunkelt hätten, was sich schließlich auch in den Bestimmungen des Konzils von Trient niedergeschlagen habe.¹¹⁴

¹¹² La comunione frequente e quotidiana (s. Anm. 109), 198: »Per tutto ciò va salutato con gioia questo moltiplicarsi di fervore delle anime buone intorno alla Mensa eucaristica. Non sarà però meno importante l'insistere su questo invito che il Papa vuole fatto a tutti verso il ritorno di tutti i fedeli alla S. Comunione frequente e, Dio volesse, anche quotidiana. Il solenne documento ha espressioni molto gravi: *Parochi, confessori et concionatores, iuxta probatum Catechismi Romani doctrinam* (part. II, c. LXIII), *christianum populum ad hunc pium ac tam salutarem usum crebris admonitionibus multoque studio cohortentur*. Devesi dunque tornare all'antico: e da questo ritorno verrà caratterizzata l'era novella per la vita cristiana aperta e benedetta dal Padre dei fedeli.«

¹¹³ La comunione frequente e quotidiana (s. Anm. 109), 200: »[...] poi: *compelle intrare*. La salute è là, nella S. Comunione. Si raccolgano tutti i giorni i figli alla mensa del Padre, semplicemente e senza sforzo. Lasciamo a Dio la cura del resto.« Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 357f.

¹¹⁴ Vgl. G. Ormenese, Vita virtuosa (s. Anm. 14), 358–362.

Es ist deutlich geworden, wie sehr Roncalli sich der Geschichte zuwendet, im ersten Jahrtausend das Ideal des christlichen Gottesdienstes abgebildet sieht und daher auch dessen idealisierte Form propagiert. Auf allen ihm erdenklich möglichen Ebenen setzt er sich für die Entwicklung und Umsetzung dieser Überlegungen ein; er wird dazu als Schriftleiter von *La Vita Diocesana* auch zu den Fragen der Jugend-erziehung und der katechetischen Möglichkeiten Stellung beziehen, er trat der Vereinigung *Sacerdoti Adoratori* [Priester der Anbetung] bei, engagierte sich für die diözesanen Eucharistischen Kongresse und prägte im Auftrag seines Bischofs Radini die *Preti del Sacro Cuore* [Priestervereinigung vom heiligsten Herzen Jesu] mit eucharistischer Frömmigkeit. Besondere Aufmerksamkeit aber, wie wir schon gesehen haben, sollte nach dem Ersten Weltkrieg die Jugend erhalten, da er zur Leitung der *Casa dello studente* bestimmt worden war. Nicht unerwähnt bleiben sollte seine Teilnahme am internationalen Eucharistischen Kongress in Wien im September 1912, auf dem er die Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph besonders zu würdigen wusste. Zurückgekehrt nach Bergamo hielt er am 17. Juni 1913 auf dem diözesanen Eucharistischen Tag eine Grundsatzrede für die Liturgische Bewegung, in der er die Verbindung von Klerus und Laien betont und meint, dass man sich vor dem Tabernakel gegenseitig suchen müsse mit einem Mittel, das die Verbindung festige wie Zement. Im Mai 1914 begab er sich mit der Gesellschaft der Priester vom Herzen Jesu zum zweiten Eucharistischen Kongress der Diözese nach Grumello del Monte, wo er als Vorsitzender der 2. Sektion fungierte, welche die Anliegen der Frauen im Blick hatte.¹¹⁵ Von der berühmten Präsidentin der *Vereinigung der Katholischen Frauen* Italiens, Angelica Ginammi, wurde ein Referat vorgetragen, das die eucharistische Spiritualität der Frauen zur Sprache brachte.¹¹⁶ Auch diesen Ereignissen folgten Beiträ-

¹¹⁵ Vgl. G. Ormenese, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 367–370.

¹¹⁶ Vgl. ebd., 371. Leider konnte ich mir im Rahmen der Erarbeitung dieses Beitrages diesen Text nicht verfügbar machen. Gerne hätte ich ihn auch im oben erläuterten Interesse der Frauenfrage ausgewertet. Das Programm des Kongresses weist ein Referat mit dem Titel *La pietà Eucharistica e le donne* aus; es wurde von der Sekretärin der genannten Organisation, Frau Bosis, vorgetragen, nachdem die Abwesenheit der Präsidentin betrauert worden war.

ge in *La Vita Diocesana*, die ein flammendes Plädoyer für die eucharistische Frömmigkeit zum Ausdruck brachten:

Auf den Eucharistischen Kongressen kommt der Glaube zum Glühen wie in einem Hochofen. Auf unsere Bevölkerung in diesen Versammlungen strahlt wie ein Zeichen und ein Programm die geweihte Hostie; sie wird sich ein vollständig christliches und reines Gewissen bilden, das heute so selten mehr zu finden ist sowohl in der Familie als auch in der Gesellschaft. Um zu gewinnen, muss man vereint, stark, bewaffnet sein. Es sind die Eucharistischen Kongresse, welche uns Einheit, Stärke und Waffen geben. Die Eucharistie ist Symbol, sie ist Schöpferin der Einheit. Sie führt nicht nur zusammen, sie zementiert die Seelen und die Herzen. Wie könnte man getrennt bleiben, wenn in allen ein höchstes Prinzip des Lebens herrscht? Nicht umsonst hat Jesus unmittelbar nach Einsetzung der Eucharistie sich im Gebet an seinen Vater gewandt und gesagt: *Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir* (Joh 17,11). Andererseits wollen wir nicht vergessen, dass diese Einheit Ursprung und Kraft ist; diese wird uns in einer ganz neuen Ordnung vermittelt durch die Eucharistie: Sie ist dort, im Tabernakel, indem wir teilhaben an der Speise der Starken und am Brot der Erwählten, damit sich der Christ in einen Löwen verwandle [...]. Die Eucharistie des Christen ist ein Schild und eine unbesiegbare Waffe. Es ist daher gut, dass die Eucharistischen Kongresse abgehalten werden, auf denen der Geist sich stärkt und vorbereitet auf den Kampf, den der Glaube fordert und von jeder glaubenden Seele verlangt für den Triumph des idealen Christen auf Erden.¹¹⁷

¹¹⁷ Per il II° Congresso Eucaristico diocesano, in: VD 6 (1914) 142–143: »Nei Congressi Eucaristici la fede verrà a temprarsi come l'acciaio; le nostre popolazioni in queste assemblee, sulle quali come segnacolo e programma splende l'Ostia benedetta, si formeranno una coscienza interamente e schiettamente cristiana che oggi si trova così manchevole tanto nella famiglia come nella grande società. Per vincere bisogna essere uniti, forti, armati. Sono i Congressi Eucaristici che ci danno l'unione, la forza, le armi. L'Eucaristia è simbolo, è fattore di unità. Essa non solo avvicina, ma cementa le anime e i cuori. Come rimanere divisi quando in tutti regna un unico e supremo principio di vita? Non per nulla Gesù fece subito dopo istituita l'Eucaristia, l'orazione al Padre, in cui, pregandolo, per i suoi discepoli, gli diceva: *Pater sancte, serva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi, ut sint unum, sicut et nos* (Jo 18 sic! 17). D'altra parte non dimentichiamo che se la stessa unione è principio di forza: e questa in un ordine tutto nuovo ci viene comunicata dalla Eucaristia: è là, al Tabernacolo, partecipando del cibo dei forti e del pane degli eletti che il cristiano si trasforma in leone [...]; l'Eucaristia pel cristiano è scudo e arma invincibile. Bene vengano dunque i Congressi Eucaristici nei quali lo spirito si irrobustisce e si prepara alle lotte che la fede domanda ed esige da ogni anima credente, pel trionfo dell'ideale cristiano sulla terra.« Vgl. G. Ormene-se, *Vita virtuosa* (s. Anm. 14), 370f.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat in *Sacrosanctum Concilium* Nr. 43 die Überzeugung formuliert, dass die Förderung und Erneuerung der Liturgie ein Zeichen der Zeit sei, als ein Hindurchgehen des Geistes durch seine Kirche. Damit bestätigt es die Ansicht Roncallis, der bereits als junger Priester von diesen Gedanken geprägt wurde und erkannte, wie sehr die lebendige Anteilnahme an der Liturgie die Gläubigen in ihrem Glauben fördere. Auch Pius XII. hatte in seiner Grußbotschaft für den Liturgischen Kongress 1956 angemerkt, dass die Liturgische Bewegung ein *Zeichen der Zeit* sei. Bleibt die Hoffnung, dass dieses Zeichen der Zeit nicht seine Kraft verliert, denn immer noch gilt es, dieses wichtige Prinzip und Anliegen sowohl der Liturgischen Bewegung als auch der Konzilsaufträge in der Liturgie der wie auch immer gearteten Gemeinden *heute* zu verwirklichen. Dabei stehen im Vordergrund die Förderung der aktiven, bewussten und vollen Teilnahme aller Gläubigen, die Förderung der Tagzeitenliturgie, die weitere Aufwertung des Wortes Gottes, insbesondere der Psalmen, in allen gottesdienstlichen Formen und Feiern. Außerdem die Förderung der Taufberufung und aller sich daraus ergebenden Vorteile für das Verständnis liturgischen Feierns, das weitere Bemühen um eine Sprache, die den Menschen heute dient, ausgehend vom Wort Gottes in allen sakramentalen Feiern der Kirche das Leben zu deuten und die Gläubigen in der Gottes- und Christuserfahrung im Heiligen Geist zu bestärken. Dazu auch das Anliegen, Räume zu schaffen, die diesem Zweck dienen. Nicht übersehen werden dürfen die Hoffnung und die Vision von einer Menschheit, die nicht zuletzt aufgrund gemeinsamen Feierns zur Solidarität unter den Völkern und zur Einheit im Guten findet – getragen vom Gebet ihres Herrn und Meisters, der an der Brust des Vaters ruht und zugleich Bild seiner mütterlichen Eigenschaft, seiner Güte und Barmherzigkeit ist.

So steht zum Schluss dieses Beitrages das *Manifest* der Liturgischen Bewegung des Kirchengeschichtsprofessors aus Bergamo von 1914 in voller Länge,¹¹⁸ der als Seelsorger der Frauenvereinigung, als Redakteur der diözesanen *Rivista* und Sekretär eines Bischofs, als Jugendseelsorger und Studentenpfarrer ebenso wie als Militärkaplan, aber

¹¹⁸ Ich danke Don Ezio Bolis in Bergamo, dem Direktor der *Fondazione Giovanni XXIII*, er hat mich auf diesen Beitrag von Roncalli aufmerksam gemacht und mir die Unterlagen übermittelt.

auch als bischöflicher Diplomat und schließlich als oberster Hierarch der Kirche überzeugt war, dass die Liturgie ein bevorzugter Ort der Gottesbegegnung ist, in der die persönliche, aktive und bewusste Anteilnahme aller Gläubigen von entscheidender Bedeutung ist: Gläubige sind nicht stumme Zuschauer, vielmehr selbst Handelnde, sie haben kraft der Taufe das Recht und die Pflicht, Liturgie so zu tragen, dass dieses Ereignis je neu zur Quelle für ihr Leben wird, sodass sie von deren Kraft tief durchdrungen sein können, begleitet von den Verantwortlichen der Kirche, die nicht zuletzt auch die Lehrmeister der Liturgie sind.

LA PARTECIPAZIONE DEI FEDELI ALLA SACRA LITURGIA –
DIE TEILNAHME DER GLÄUBIGEN AN DER HEILIGEN LITURGIE (1914)

Angelo Giuseppe Roncalli¹¹⁹

1. Che cosa è la sacra Liturgia. – 2. In qual modo i fedeli partecipavano alle funzioni liturgiche. – 3. Decadenza e conseguenze. – 4. Necessità di ricondurre il popolo cristiano alla partecipazione alla sacra Liturgia.

1. Un grande apostolo del movimento liturgico – il celebre Benedettino Don Guéranger, abate di Solesmes, – ha definito la Liturgia: *«il complesso dei simboli, dei canti e degli atti per mezzo dei quali la Chiesa esprime e manifesta la sua religione verso Dio»* e con acuta sintesi

1. Was ist die heilige Liturgie? – 2. Wie die Gläubigen an den Gottesdiensten teilnahmen. – 3. Niedergang und Folgen. – 4. Die Notwendigkeit, das christliche Volk wieder zur Teilnahme an der Heiligen Liturgie zu führen.

1. Ein großer Apostel der liturgischen Bewegung – der berühmte Benediktiner Dom Guéranger, Abt von Solesmes, – definierte die Liturgie als *»den Inbegriff der Symbole, Gesänge und Handlungen, mittels welcher die Kirche ihre Verehrung Gott gegenüber*

¹¹⁹ VD 6 (1914) 319–322.

soggiunge che la Liturgia si può dire con tutta verità «*la preghiera considerata sotto il suo aspetto sociale*».

Perché è necessario riflettere che ogni membro della Chiesa e al tempo stesso un individuo privato, è un membro sociale della grande famiglia che ha per capo il Salvatore divino: Cristo Gesù.

Quindi ogni fedele ha il dovere di offrire al Signore non solo l'omaggio della sua preghiera privata ed individuale, ma altresì il *sacrificium laudis* della preghiera comune e pubblica, che è quasi il profumo vocale che dall'adunanza dei fedeli si innalza a Dio nei sacri templi.

Erede infallibile dello spirito del suo divino Fondatore, la Chiesa ha di questa preghiera pubblica determinato il tempo, il modo, le parole, l'ordine, i riti, i simboli, i cantici, i paramenti, gli

ausdrückt und manifestiert«, und kurz und prägnant fügt er hinzu, dass die Liturgie in aller Wahrheit »*Gebet in sozialer Beziehung*«¹²⁰ genannt werden kann.

Daher bedarf es der Überlegung, dass jedes Mitglied der Kirche zur gleichen Zeit ein privates Individuum und ein soziales Mitglied der großen Familie ist, die als Haupt den göttlichen Retter hat: Jesus Christus.

So hat jeder Gläubige die Pflicht, dem Herrn als Gabe nicht nur sein privates und individuelles Gebet zu widmen, sondern auch das *sacrificium laudis* des gemeinschaftlichen und öffentlichen Gebets, welches so etwas wie der Duft der Stimmen ist, der aus der Versammlung der Gläubigen in den heiligen Tempeln zu Gott emporsteigt.

Als unfehlbare Erbin des Geistes ihres göttlichen Gründers hat die Kirche zu diesem öffentlichen Gebet Zeit, Art, Worte, Ordnung, Rituale, Symbole, Lieder, Ge-

¹²⁰ P. Guéranger, Liturgische Unterweisungen. 1,1: Die Geschichte der Liturgie von Christus bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts enthaltend, Regensburg 1854, 24.

ornamenti, il numero dei ministri, il grado delle solennità: in una parola, ogni cosa fin nei più minuti particolari.

Nulla poi si potrebbe immaginare di più bello, di più penetrante, di più sublime di ciò che costituisce il *testo* della sacra Liturgia.

Lo Spirito Santo, che secondo la promessa del Salvatore divino, assiste la Chiesa e la assisterà fino al termine delle generazioni ed al tramonto dei secoli, la dirige così che anche i suoi canti, i suoi slanci, i suoi sospiri, i suoi pianti, sono opera di Lui che la ispira e la guida.

A questo proposito soggiunge con grande verità e bellezza il Guéranger: *«Sotto l'impulso di tale spirito che animò il divino Salmista ed i Profeti, la Chiesa ora trae dall'antico popolo i temi dei suoi canti: figlia e sorella dei Santi Apostoli, ora, intuona i cantici inseriti nella nuova Alleanza: or finalmente, risovvenendosi che essa pure ha ricevuta la tromba e l'arpa, si affida allo spirito che l'anima e canta a*

wänder, Ornamente, Anzahl der Zelebranten und Grad der Feierlichkeit geordnet, in einem Wort, alles bis in das kleinste Detail.

Nichts könnte man sich darüber hinaus Schöneres, Tiefergehendes, Erhabeneres vorstellen als das, was *der Text* der Heiligen Liturgie ausmacht.

Der Heilige Geist, welcher gemäß der Verheißung des göttlichen Retters der Kirche beisteht und diese bis zum Ende der Generationen und Jahrhunderte begleiten wird, er führt sie so, dass auch ihre Lieder, ihre Impulse, ihre Seufzer und ihre Tränen als Werk dessen erscheinen, der sie inspiriert und leitet.

In diesem Zusammenhang fügt Guéranger mit großer Wahrheit und Schönheit hinzu: »[Bald] unter dem Eindruck des Geistes, der schon die göttlichen Gesänge des Psalmisten und die Propheten beseelte, schöpft sie [die Kirche] in den Büchern des alten Volkes Gottes den Gegenstand ihrer Gesänge, bald als Tochter und Schwester der heiligen Apostel stimmt sie die Lieder

sua volta un cantico nuovo.»
(Guéranger – *L'année liturgique* – Tom. I. *Préface générale*).

Da questa triplice fonte emana tutto l'elemento divino di canti, di preghiere, di simboli e di riti che formano il complesso della sacra Liturgia, per cui la preghiera della Chiesa è la più conforme ai voleri di Dio e la più gradita al suo cuore: per conseguenza è la preghiera più efficace.

Il Salvatore Divino, ammaestrandoci in quest'arte sublime del pregare, volle cancellato fin nella forma, ogni freddo e gretto egoismo e ci insegnò ad associare i nostri voti a quelli della Sua Sposa prediletta dicendo: *Padre nostro*: e non *Padre mio*: *dateci*, *rimetteteci*, *liberateci*, e non *datemi*, *rimettimi*, *liberami*, facendoci per tal modo abbracciare nella preghiera tutti i nostri fratelli, come Egli col suo

an, die in den Büchern des neuen Bundes verzeichnet sind, bald endlich denkt sie daran, dass auch sie Posaune und Harfe erhalten, und sie lässt Raum dem Geiste, der sie beseelt und singt ein neues Lied (vgl. Ps 143).«¹²¹

Aus dieser dreifachen Quelle strahlen alle göttlichen Elemente an Kirchenliedern, Gebeten, Symbolen und Ritualen, welche das Gesamte der Heiligen Liturgie bilden, wobei das Gebet der Kirche jenes ist, welches dem Willen Gottes am nächsten kommt und seinem Herzen das willkommenste ist: darum ist es das wirksamste Gebet.

Der Göttliche Retter wollte, indem er uns in der erhabenen Kunst des Betens unterweist, jeglichen kalten und engstirnigen Egoismus bis auf den Grund auslöschen und lehrte uns, unsere Stimmen mit jener seiner geliebten Braut zu vereinen, indem er sagt: *Vater unser*: und nicht *mein Vater*: *gib uns*, *vergib uns*, *erlöse uns*, und nicht *gib mir*, *vergib mir*, *erlöse mich*, sodass wir auf

¹²¹ P. Guéranger, *Das Kirchenjahr. 1: Die heilige Adventszeit. Allgemeines Vorwort*, Mainz 21888, 2.

sacrificio redense tutti gli uomini.

2. Ed è in tal maniera che la Chiesa, per più di mille anni, pregò con la voce concorde di tutti; anche i più umili suoi figli: erano i popoli della terra che il Salmista aveva invitato a lodare il Signore, che si univano alla loro Madre comune e si cibavano così della manna deliziosa, nascosta sotto le parole ed i simboli della sacra Liturgia.

«Iniziati in tal maniera – continua il Guéranger (l. c.) – al Ciclo divino dei sacri misteri dell'anno cristiano, i fedeli, sotto la guida dello Spirito Santo, approfondivano le eterne verità, e perciò, senz'altra preparazione di questa, un semplice laico veniva, non di rado, scelto dai Vescovi per farne d'un tratto un sacerdote od anche un Vescovo, già pronto a diffondere in mezzo al popolo cristiano i tesori di dottrina e di carità atinti alle più pure sorgenti.»

diese Weise im Gebet all unsere Brüder umarmen, wie auch Er durch sein Opfer alle Menschen erlöste.

2. Und auf diese Weise betete die Kirche mehr als tausend Jahre lang mit einmütiger Stimme aller, auch der demütigsten unter ihren Kindern: es waren die Völker der Erde, die der Psalmist eingeladen hatte, den Herrn zu preisen, die sich ihrer gemeinsamen Mutter anschlossen und sich vom wertvollen Manna nährten, das in den Worten und Symbolen der heiligen Liturgie verborgen ist.

»Eingeweiht in den göttlichen Kreislauf der Mysterien des christlichen Jahres« – so weiter Guéranger – »kannten die Gläubigen, die auf den Geist achteten, die Geheimnisse des ewigen Lebens, und ohne andere Vorbereitung wurde oft ein Mann von den Bischöfen ausgewählt, um Priester, selbst Bischof zu werden, damit er über das christliche Volk die Schätze des Glaubens und der Liebe ausbreite, die er an dieser Quelle geschöpft hatte.«¹²²

¹²² Ebd., 3.

3. Ma sventuratamente questi secoli grandi e gloriosi per la storia della Chiesa sono per noi sperduti nelle ombre di un tempo che fu. I popoli cristiani preoccupati dei loro materiali interessi hanno a poco a poco lasciato in abbandono le sacre funzioni, quelle vogliamo dire nelle quali più solennemente e più propriamente si rivela il carattere pubblico e sociale della preghiera cristiana. Indagare le cause di questo decadimento sarebbe cosa complessa e forse superflua: basta il constatarlo.

Ma la constatazione stessa è un fatto per sé profondamente sconsolante. Osserviamo. Nelle nostre campagne, non solo, ma ancora – grazie a Dio – nelle città in linea generale, l'obbligo dell'assistenza al Santo Sacrificio della Messa nei giorni festivi riempie le nostre Chiese di un numero consolante di fedeli.

Ma se un bel giorno noi ci prendessimo il gusto di domandare a quelli che hanno ascoltato la Messa in una delle maggiori

3. Unglücklicherweise aber sind diese für die Geschichte der Kirche großen und glorreichen Jahrhunderte im Schatten vergangener Zeiten verloren gegangen. Die um ihre materiellen Interessen besorgten christlichen Völker haben nach und nach die heiligen Feiern vernachlässigt, jene, wie wir sagen möchten, in denen sich der öffentliche und soziale Charakter des christlichen Gebets am feierlichsten und wahrhaftigsten offenbart. Die Ursachen dieses Verfalls zu untersuchen, wäre komplex und vielleicht überflüssig; es reicht, dies einfach zu erkennen.

Aber die Erkenntnis selbst ist eine an und für sich zutiefst deprimierende Tatsache. Wir beobachten auf dem Land, aber nicht nur dort, sondern auch – Gott sei Dank – in den Städten im Allgemeinen, wie die Verpflichtung zum Beiwohnen am heiligen Messopfer an den Feiertagen unsere Kirchen mit einer großen Anzahl an Gläubigen füllt.

Aber wenn wir eines Tages Lust bekämen, jene zu fragen, welche in einer unserer größten Kirchen die Messe gehört

nostre Chiese: Perché il Sacerdote indossava i paramenti verdi, mentre domenica scorsa li portava di color bianco? Perché oggi ha recitato il *Gloria in excelsis Deo* e l'altra domenica no? E che significa quell'andare da una parte all'altra dell'altare: quell'alternare preghiere in canto o ad alta voce, con preci mormorate sommessamente? E perché quell'inchinarsi, quello stendere le mani in alto, quel congiungerle in attitudine di profondo raccoglimento? E perché il sacerdote si volge al popolo dicendo: *Dominus vobiscum; Orate fratres; Ite missa est?*

Domandiamoci francamente: Fatte rare eccezioni quali sarebbero le risposte a queste semplicissime domande?

E se domani un protestante od un israelita, – dopo aver assistito la prima volta ad una Messa, ad un Vespro, ad una Ordinazione, ad un Battesimo, – sotto l'impulso della curiosità indotta istintivamente dal fatto nuovo, domandasse ad uno dei nostri buoni fedeli il perché dei riti, il significato delle parole, il valore

haben: Warum trug der Priester heute grüne Gewänder, während er am vergangenen Sonntag sie in Weiß getragen hat? Warum hat er heute das *Gloria in Excelsis Deo* gesungen und am anderen Sonntag nicht? Und was bedeutet das von einer Seite des Altares zur anderen zu gehen, der Wechsel zwischen dem gesungenen, dem laut gesprochenen oder dem leise gemurmelten Gebet? Und warum die Verbeugungen, die nach oben gestreckten oder in tiefer Besinnung gefalteten Hände? Und warum wendet sich der Priester an das Volk mit den Worten: *Dominus Vobiscum; Orate fratres; Ite Missa est?*

Lasst uns doch ehrlich fragen: Von seltenen Ausnahmen abgesehen, welcher Art wären die Antworten auf diese einfachen Fragen?

Und wenn morgen ein Protestant oder ein Jude – nachdem er zum ersten Mal einer Messe, einer Vesper, einer Weihe, einer Taufe beigewohnt hat – unter dem Impuls der instinktiv von Neuem induzierten Neugier einen unserer guten Gläubigen nach dem Warum dieser Rituale,

delle cerimonie: quanti sarebbero in grado di rispondere almeno sufficientemente?

4. Sua Santità Pio X di felice memoria, nel *Motu proprio* per la riforma del canto sacro, diceva: «Essendo infatti nostro vivissimo desiderio che il vero spirito cristiano rifiorisca per ogni modo e si mantenga nei fedeli tutti, è necessario provvedere prima di ogni altra cosa alla santità e dignità del tempio, dove appunto i fedeli si radunano per attingere *tale spirito dalla sua prima ed indispensabile fonte, che è la partecipazione attiva ai sacrosanti misteri ed alla preghiera pubblica e solenne della Chiesa*».

E nel nuovo Catechismo (App. I) si legge:

«Le feste furono propriamente istituite per rendere a Dio in Comune, nei sacri templi, il cul-

der Bedeutung der Worte, dem Wert dieser Zeremonie fragen würde, wie viele könnten zumindest ausreichend antworten?

4. Seine Heiligkeit Papst Pius X., dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren, sagte im *Motu proprio* zur Reform des liturgischen Gesanges: »Da es nun Unser lebhaftester Wunsch ist, daß der wahrhaft christliche Geist in jeder Hinsicht aufblühe und bei allen Gläubigen erhalten bleibe, müssen Wir zuallererst für die Heiligkeit und Würde des Gotteshauses sorgen; denn dort versammeln sich ja die Gläubigen, *um diesen Geist aus seiner ersten und unentbehrlichen Quelle zu schöpfen: aus der tätigen Teilnahme an den hochheiligen Mysterien und am öffentlichen feierlichen Gebet der Kirche*.«¹²³

Und im neuen Katechismus (App. I) liest man:

»Die Feiern entstanden eigentlich aus dem Wunsch, Gott als Gemeinschaft die

¹²³ Pius X., *Motu proprio* über die Erneuerung der Kirchenmusik *Tra le sollecitudini*, 22. November 1903; dt. Text hier zit. nach: H. B. Meyer/R. Pacik (Hg.), *Dokumente zur Kirchenmusik* (s. Anm. 26), 25.

to supremo di adorazione; ma in esse tutto fu così ben disposto e alle singole circostanze adattato, cerimonie, parole, canto e ogni altra esteriorità, da far penetrare profondamente nell'animo i misteri e le verità o i fatti celebrati e da muoverlo ad affetti e ad azioni corrispondenti. Se i fedeli fossero bene istruiti in proposito e celebrassero le feste con lo spirito voluto dalla Chiesa nell'istituirle, si otterrebbe una rinnovazione e un accrescimento notevole di fede, di pietà e d'istruzione religiosa e, per conseguenza, l'intera vita dei cristiani ne riuscirebbe rin vigorita e migliorata».

La parola del Sommo Pontefice è stata una semente preziosa e feconda, e si è iniziata quella ristorazione liturgica secondo la tradizione ecclesiastica, i cui frutti in molti luoghi appariscono già ubertosi e consolanti.

höchste Form der Anbetung in den heiligen Tempeln zu erbringen; in ihnen aber war alles so gut vorbereitet und den einzelnen Gegebenheiten angepasst, Zeremonien, Worte, Gesang und alle anderen Äußerlichkeiten, sodass die Mys- terien und die Wahrheiten oder die gefeierten Anlässe tief in den Geist eindringen und zu den entsprechenden Gefühlen und Taten bewegen konnten. Wenn die Gläubigen diesbezüglich gut eingeführt wären und die Feste mit jenem Geist feiern würden, den sich die Kirche bei deren Einrichtung gewünscht hatte, dann würde man eine Erneuerung und ein bemerkenswertes Wachstum des Glaubens, der Frömmigkeit und des religiösen Wissens erlangen und, in logischer Konsequenz, das gesamte Leben der Christen wäre neu gestärkt und verbessert.«

Das Wort des Heiligen Vaters war eine wertvolle und fruchtbare Saat und es begann jene liturgische Erneuerung der kirchlichen Tradition entsprechend, deren Früchte schon an vielen Orten fruchtbar und trostvoll zu erkennen sind.

A che cosa mirano i propagatori del movimento liturgico?

Essi non pretendono già di cambiare la Liturgia usata dalla Chiesa; ma desiderano di mettere questa Liturgia a diretto contatto con la mente, col cuore, con la vita del popolo cristiano, accendendo ed accrescendo l'amore e l'ammirazione per i riti, le formole, i cantici onde in una intima unione alla madre comune i fedeli rendono a Dio il loro culto; essi aspirano, in una parola, *a far penetrare nella pietà il succo vitale e veramente cattolico della religione, di cui la liturgia è il veicolo e lo strumento.* (*Rivista Liturgica*: 1. p. 5). Alla base di tutto sta la conoscenza: quando il popolo comprenderà la Liturgia, non potrà fare a meno di amarla e di gustarla: amandola e gustandola la vivrà; ossia ne farà parte della sua vita, traendone frutti di spirituale progresso.

Ma i ristoratori mirano ad un punto ancora più elevato; ad

Was beabsichtigen die Vertreter der Liturgischen Bewegung?

Sie beabsichtigen nicht, die Liturgie zu verändern, wie sie von der Kirche Anwendung findet, aber sie beabsichtigen diese Liturgie in direkten Kontakt mit dem Verstand, dem Herzen, dem Leben des christlichen Volkes zu setzen, um so die Liebe und die Bewunderung für die Riten, die Formeln, die Gesänge zu entzünden und wachsen zu lassen, damit die Gläubigen in inniger Einheit mit der Mutter Kirche Gott ihren Kult entgegenbringen. Sie erhoffen, in einem Wort gesagt, *in die Frömmigkeit den lebendigen und wahrhaft katholischen Gehalt der Religion einzuwurzeln, wofür die Liturgie Vehikel und Instrument ist.* Am Anfang von allem steht die Kenntnis: Wenn das Volk die Liturgie versteht, kann es nicht mehr anders, als diese zu lieben und zu verkosten, liebend und verkostend wird es sie leben; und soweit sie Teil des Lebens sein wird, wird sie auch Früchte des geistlichen Fortschritts bringen.

Die Erneuerer streben noch ein höheres Ziel an, nämlich

una partecipazione cioè pratica, esterna, ufficiale.

Giova infatti notare che le azioni del culto cristiano – almeno nella maggior parte – non sono rappresentazioni simili a quelle dei teatri ove il pubblico è *spettatore* – cosciente, attento, commosso finché si vuole ... ma semplice spettatore – ma sono azioni nelle quali il popolo medesimo deve entrare come *attore*: a lui pure spetta la sua parte: ha quindi il diritto ed il dovere di eseguirla.

Le semplici e modeste note che incominciamo a pubblicare sotto un titolo che chiaramente ne dice lo scopo, sono indirizzate ad illustrare il contenuto del programma dei propagatori del movimento liturgico, ed a facilitarne la pratica ed efficace attuazione.

E perché i primi Apostoli di questo movimento devono essere i sacerdoti, ci piace riportare qui le belle ed opportune parole che su questo argomento indirizzava loro nel primo suo

eine praktische, externe, amtliche Teilnahme.

Es ist nützlich anzumerken, dass die Handlungen des christlichen Kultes – zumindest in ihrer Mehrheit – nicht einfach mit den Aufführungen im Theater verglichen werden können, wo das Publikum *Zuschauer* ist – bewusst, aufmerksam, bewegt, so viel man will... aber eben einfacher Zuschauer –, sondern es sind Handlungen, bei denen das Volk als *Handelnder* (Akteur, Schauspieler) auftreten muss: auch ihm steht eine Rolle zu: es hat somit das Recht und die Pflicht, diese wahrzunehmen.

Die einfachen und bescheidenen Nachrichten, die wir unter einem Titel zu veröffentlichen beginnen, der den Zweck klar verdeutlicht, wollen das Programm der Vertreter der Liturgischen Bewegung erläutern und dessen praktische und wirksame Umsetzung erleichtern.

Da die ersten Apostel dieser Bewegung die Priester sein sollen, möchten wir an dieser Stelle die schönen und nützlichen Worte anführen, die zu diesem Thema die *Rivista Li-*

numero la *Rivista Liturgica* (pagina 5):

«Rappresentanti di Gesù Cristo e partecipi del suo sacerdozio, essi, in forza del loro carattere, ogni giorno rinnovano il sacrificio del Calvario, ogni giorno innalzano a Dio il sacrificio di lode con quelle forme fisse e determinate che la Chiesa ha tolto dalla santa Scrittura, dalle opere dei Padri, o tratto dall'inesauribile ispirazione del suo cuore. Sono essi la voce pubblica e autorizzata della collettività dei fedeli che a Dio espone i bisogni della sua grande famiglia, presenta gli atti di culto con quei riti ed azioni delle quali essi sono gli agenti principali. Per adempiere degnamente a questo ufficio, devono investirsi dei sentimenti della Chiesa consegnati specialmente nel Messale e nel Breviario, devono penetrarne sempre più il significato, intimamente viverne, per poi essere in grado di comunicarlo ai fedeli, secondo l'esplicito comando del Concilio di Trento: *Mandat sancta Synodus pastoribus curam animarum gerentibus, ut frequenter inter Missarum celebrationem, vel per se, vel per alios ex ipsis quae in Missa leguntur aliquid exponant, atque inter caetera sanctissimi huius*

turgica in ihrer ersten Ausgabe (Seite 5) an diese gerichtet hat:

»Als Vertreter Jesu Christi und Teilhaber seines Priestertums erneuern sie, kraft ihres Charakters, täglich das Opfer des Kalvarienberges, erheben jeden Tag das Opfer des Lobes zu Gott, mit jenen festgelegten und bestimmten Gebeten, welche die Kirche aus der Heiligen Schrift, aus den Schriften der Väter oder aus der unerschöpflichen Inspiration ihres Herzens entnommen hat. Sie sind die öffentliche und autorisierte Stimme der Gesamtheit der Gläubigen, welche Gott die Bedürfnisse seiner großen Familie darlegen, jene Kultakte darbringt mit den Riten und Handlungen, von denen sie die ersten Handelnden sind. Um dieses Amt würdig erfüllen zu können, müssen sie sich die Empfindungen der Kirche zu eigen machen, welche besonders im Missale und im Brevier enthalten sind, sie sollen deren Sinn immer tiefer durchdringen, ihn immer innerlicher leben, um dann fähig zu sein, diesen den Gläubigen zu vermitteln, gemäß der ausdrücklichen Weisung des Konzils von Trient: *Das heili-*

sacrificii mysterium aliquid declarent. (Sess. XXII cap. VIII. De Sacrificio Missae)».

ge Konzil gebietet den Hirten und allen, die für die Seelen Sorge tragen, während der Messfeier entweder selbst oder durch andere häufig etwas von dem, was in der Messe gelesen wird, zu erläutern und unter anderem ein Geheimnis dieses heiligsten Opfers zu erklären [...].«¹²⁴

¹²⁴ DH 1749: 22. Sitzung des Konzils von Trient, 17. September 1562: a) Lehre und Kanones über das Messopfer, Kap. 8: Ablehnung der Volkssprache in der Messe; Erklärung ihrer Geheimnisse.